Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

27. Jahrgang Elkhart, Ind., 12. Oktober 1904. No. 42.

Gal. 5, 16—24.

Sankt Paulus ruft zum Kampf die Christen,
Wenn er spricht: Wandelt stets im Geist!
Laßt euch das Fleisch nicht überlüsten,
Das euch sonst ins Verderben reißt.
Merkt's, die ihr Christum angezogen:
Der Kampf ist zwischen Fleisch und Geist;
Hat Christus euch zu ihm gezogen,
Gilt's ernsten Kampf nun allermeist.

Der Kampf ist da, doch sollst du wissen,
Es ist ein großer Unterschied,
Ob du Versuchung dulden müssen,
Ob gar mit Vorsatz Sünd' geschieht!
Bezwängst du nicht den bösen Willen,
Gehorchest du des Fleisches List,
Du wärst um solches Treibens willen
Ein Knecht der Sünde und kein Christ.

Will dich darum dein Fleisch beschleichen
Und lockt zu bösem Werk dich fort,
Wie Eh'bruch, Feindschaft und dergleichen,
So wappne dich mit Gottes Wort.
Die werden Gottes Reich nicht erben,
Die solche Fleischeswerke thun;
Sie fahren hin in das Verderben,
Wenn sie nicht hier noch Buße thun.

Ein Fleischeswerk wird nie vollbringen
Ein Christ, der Gottes Tempel ist;
Wohl mag Versuchung an ihn dringen,
Doch siegt der Geist zu jeder Frist.
Der Geist des Herrn reift im Gemüte
Des Glaubens edle Geistesfrucht,
Wie Sanftmut, Keuschheit, Liebe, Friede,
Und was man sonst an Christen sucht.

W.

Rettet die Irrenden.

Dieser Tage wurde einem Polizeirichter in Cleveland, Ohio ein junges Mädchen vorgeführt. Vor sechs Jahren war sie ein Glied einer der reichsten Familien einer größeren Stadt New York. Sie besuchte eine Klosterschule, trat im geheimen in Verkehr mit einem jungen schönen Mann, entfloh aus dem Kloster und kam mit ihrem Geliebten nach Cleveland. Nach einigen Monaten wurde die Polizei in das Haus gerufen, wo jenes Paar gelebt hatte. Der Mann war verschwunden, das Mädchen lag bewußtlos auf dem Fußboden, mit einer großen Wunde am Kopf, die ihm vermittelst einer Flasche beigebracht worden war, die dabei in Scherben zerschmettert war. Die Familie wollte von der Unglücklichen nichts mehr wissen und die in Luxus Gewöhnte stand verlassen in einer großen Stadt da. Von dieser Zeit an steht ihre Geschichte in den Polizeiakten verzeichnet. „Trunkenheit" ist meist die Anklage, die gegen sie erhoben wird.

Als sie dieser Tage dem Richter wieder vorgeführt wurde, suchte sie vergebens mit zitternden Lippen eine auch nur einigermaßen anehmbare Entschuldigung vorzubringen. Einen Augenblick flog ihr Blick über die Gesichter der den Gerichtssaal Füllenden. Alle waren auf sie gerichtet, voller Neugier, aber keins verriet eine Spur von Mitgefühl und tiefer gehender Teilnahme. Da wandte sie ihre Augen ab, schlug die Hände vors Gesicht und brach in Thränen aus.

„Entlassen" sagte der Richter leise. Sie blickte ihn dankbar an und verließ rasch den Gerichtssaal, ihr Antlitz vor der Menge verbeugend.

Wer will den Richter tadeln, daß er statt der wohl verdienten Strafe der unglücklichen Verführten und Verstoßenen die Gnade und Barmherzigkeit erwies, die die Kirche Christi und die bürgerliche Gesellschaft wie ihre eigene Familie ihr vorenthalten? Glauben wir wirklich, daß wir, als Jünger und Jüngerinnen Christi, ja als Bürger und Bürgerinnen dieses Landes, unsere Pflicht thun, wenn wir mit dazu helfen und darauf sehen, daß solche verführte junge Leute nach dem starren Buchstaben des Gesetzes gestraft werden, es aber unterlassen, den Gefallenen und zu Boden Getretenen eine starke, helfende Hand zu reichen, ob sie sich nicht wieder aufrichten und für ein Leben der Ehrbarkeit und Gottesfurcht wieder gewonnen werden möchten? Sind wir besten Falls nicht zufrieden damit, daß die Heilsarmee sich dieser Armen annimmt und andere engere Kreise ähnliche Dienste der selbstlosen rettenden Liebe verrichten? Ja, wie wenig bekennen wir doch unsern Heiland durch unsere Liebeswerke und unsern Glaubenswandel, und wie oft ist unser Bekenntnis Lippenwerk, daran die Herzen wenig Anteil nehmen. O daß wir den Herrn mit vollem Ernst um einen Funken seiner göttlichen Heilandsliebe anrufen wollten, er würde uns unsere Bitte nicht versagen und uns zu Gefäßen und Werkzeugen seiner den Tod überwindenden und die Welt errettenden Liebe machen. (Wechselblatt.)

Seliger Heimgang.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offb. 14, 13.

Dienstag, den 20. September erhielt ich ein Telegramm, daß mein Vater gestorben sei, welches mich einesteils traurig machte; aber andernteils auch wieder froh, weil ich wußte, daß er selig gestorben und in die ewige Ruhe eingegangen ist, wo meine Mutter schon vier und einhalb Jahre früher eingegangen war. Ich werde auch nie vergessen wie freudig meine Mutter hinüberschied; es war als wäre Jesus da um sie abzuholen. Wäre auch gerne bei meines Vaters Abschied gewesen, aber ich bekam keine Freudigkeit, des Herrn Werk hier in Cleveland zu verlassen und nach Colorado zu fahren. Es kostet auch beinahe $40 Reisegeld, eine bedeutende Summe, aber das wäre doch nicht das Hindernis gewesen. Der Herr hat mir hier eine Arbeit anvertraut, wenn ich die verlassen hätte, wären vielleicht unsterbliche Seelen verloren gegangen. Also blieb ich hier, und arbeite des Tages in der Druckerei und des Abends in der Mission unter den verkommenen Männern und verlorenen Söhnen.

Mein Vater erreichte das Alter von 54 Jahren, 10 Monaten und 22 Tagen, und hat etwa 36 Jahre im Glauben gelebt. Ich fühle sehr dankbar für die christliche Erziehung, die er mir gegeben hat. Als ich etwa zwei Jahre alt war, lag ich sehr krank, und war nach menschlicher Ansicht keine Hoffnung auf Genesung. Da hat mein Vater den Herrn um mein Leben, und der Herr erhörte ihn und machte mich wieder gesund, und aus Dankbarkeit versprach er dem Herrn mich für ihn zu erziehen. Ich erinnere mich an manche Zeiten, wo er mich allein nahm, und mir erzählte was Jesus für uns gethan hat, welches mich tief rührte; er betete dann auch mit mir. Also lernte ich den Herrn lieben in meiner frühen Jugend. Doch gelang es dem Feind mich in Sünde und Elend zu bringen, aber Gott sei Dank, als ich 15 Jahre alt war bekehrte ich mich zu Gott, und habe dann versucht dem Herrn zu dienen so gut ich konnte. Die ersten sieben Jahre ging es zwar nur sehr kümmerlich, aber als ich dann mit der Kraft des Heiligen Geistes angethan wurde, ging es viel besser. Wie schade, daß so viele Menschen wie ein Krüppel durch ihr Christenleben gehen, und dann am Ende nur aus großer Not selig werden. Wieviel besser ist es doch, wenn wir am Ende unserer Laufbahn sagen können mit Paulus: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird.

Mein Vater ist mit großem Frieden in die Ewigkeit gegangen. Ich danke Gott für das Vorbild, das er uns gewesen ist in seinem Leben, aber noch vielmehr für Jesum, der uns ein fehlerloses Vorbild ist, und mein Bestreben ist, ihm ähnlich zu werden. Möge der Herr uns allen helfen das Ziel zu erreichen, welches er uns gesteckt hat.

Euer Bruder in dem Herrn,

Franz E. Hein.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, den 29. Sept. 1904. Einen Gruß der Liebe an alle Freunde und Bekannte! Wer weiß, ob ich noch einmal für die „Rundschau" schreiben werde, denn die Zeit unseres Lebens — wie bald wird sie vorüber sein! Wie ist alles so schnell vergangen, seit wir jung waren — je älter wir werden, je schneller fliegt die Zeit. Möchten wir die schöne Zeit nicht verträumen, es kann bald zu spät sein.

Von unserem Befinden kann ich berichten, daß ich so nach alter Art ge-

sund bin; aber die Arbeit überlasse ich schon den Kindern. Meine Frau ist schon 10 Jahre kränklich und muß oft das Bett hüten — der Mensch denkt und Gott lenkt.

Von Vetter Hermann s. Z. Brief erhalten. Ist Jakob Kröker, Rosenort, und Martin Janzen noch am Leben? Ich denke noch oft an Euch. Mein alter Mitpilger, Jakob Wölk, Fischau, Gott mit Dir, bis wir uns wiedersehen!

Die Witwe Gerh. Enns und ihre Kinder sind noch am Leben, die Witwe hat schon ihr 82. Jahr zurückgelegt.

Hein. Wiensens Kinder sind auch gesund. An Abraham Wiens in Schönau sende ich Grüße von seinen Kindern und von mir. Wir waren dort kürzlich auf Besuch und hätten Dich als Vater und Schwager gerne in unserer Mitte gehabt. Nun, was nicht ist, kann noch werden.

Dir, Witwe Abr. Wieb, Lindenort, wünsche ich den teuren Gottesfrieden, den die Welt nicht geben kann. Bist Du, lieber Schwager Heidebrecht, wieder gesund? Gott gebe es. Von Euch, lieben Blumenfelder, schon lange nichts gehört. Heinrich Eppen, Rosenberg, bitte, schreibt Briefe oder auch durch die „Rundschau".

Herzlichen Gruß an den Editor von Eurem alten Mitpilger,

Johann Neufeld.

Lehigh, den 3. Oktober 1904. Werter Editor! Um meinem Versprechen gerecht zu werden, ergreife ich die Feder, um etliche Neuigkeiten zu berichten. Die Farmer sind mit Weizen säen beschäftigt. Der Boden ist schön feucht, denn wir hatten schon etliche schöne Regen.

Peter Vogt ist von der Farm in die Stadt gezogen und ist Stadtbürger geworden. Jakob B. Wieben sind von Goessel nach Lehigh gezogen und wollen dort ihr Glück versuchen. Gerhard Dalke hat seine Farm verrentet und ist in die Stadt gezogen; er hat einen Kohlenhandel angefangen. Fritz Schlehuber machte mit seinen Sachen Ausruf und ist in die Stadt gezogen, er kaufte sich das Haus und den Platz von J. P. Klaassen zu $1500. Abr. B. Klassens sind nach Herbert, Assiniboia gezogen, sie luden eine „Car" mit Sachen.

Heute fing auf vielen Stellen die deutsche Schule an; es scheint, die Deutschen lernen es doch einsehen, daß, wenn die Muttersprache nicht verloren gehen soll, sie ihre Kinder deutsch lehren müssen. F. B. Wiebe ist schon das zweite Jahr Schullehrer im Schuldistrikt No. 100. Die Leute waren mit seiner Arbeit gut zufrieden. B. Harder hält bei Inman Schule.

Karl Scheikofskys waren nach Ebenfeld gefahren, um ihre Eltern zu besuchen. Isaak Neufeld läßt seinen Freund und unsern Onkel Isaak Friesen, Margenau, grüßen. Er will im kurzem seine Familie per Post hinschicken.

Meinem Bruder Jakob wurde neulich sein Arm am Ellenbogen beschädigt; er ist bei Onkel Jakob A. Wiebe in Behandlung, welcher sein Bestes thut, um ihn wieder in Ordnung zu bekommen. August Kohfeld und sein Onkel Abr. Janzen kamen von der Missionsstation der M. Br.-Gem., allwo sein Bruder H. Kohfeld ist, sie hatten die Versammlungen dort besucht.

A. A. Penner ist mit Familie von Ebenfeld hierher gezogen. Seine Adresse ist nicht mehr Hillsboro, sondern Lehigh, Kan.

Berichte unsern Freunden, daß wir noch alle gesund sind, unser Aeltester Sohn Kornelius besucht schon das dritte Jahr das McPherson College und bildet sich aus, um Schullehrer zu werden. Die alte Tante B. Pauls gedenkt bald wieder zu ihrem Sohne P. Unger, Ebenfeld, zu ziehen. John Knak von Ebenfeld hat sich hier eine Farm gerentet und will herziehen.

Das Dreschen ist noch nicht beendigt, der viele Regen hat viel aufgehalten. John F. Krausen sind auf ihre Farm gezogen, welche sie von Jakob J. M. Loewen zu $2150 gekauft haben. Es sind 80 Acres.

Bei Jakob D. Schröders ist der Erstgeborene eingekehrt — Mutter und Kind sind munter.

Grüßend, C. J. Janzen, fr. Neukirch.

Nebraska.

Litchfield, 28. Sept. 1904. Lieber Editor! Will auch einmal versuchen, etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Wir sind alle gesund. Am 27. regnete es und auch heute haben wir über die Mittagsstunde Regen; nachmittags war es wieder schön. Will noch etwas von unserer Reise berichten. Am 15. September, 5 Uhr abends, fuhren wir in Begleitung von Joh. P. Thiessens und ihrer Liese, D. A. Friesen, Heinrich Rempels, John Friesens, F. K. Sawatzkis, D. J. Thiessens und Schwester Lena von Jansen ab. Die erste Nacht waren wir bei Heinrich Ratzlaffs in Blumenort. Morgens, um halb 7 Uhr fuhren wir weiter. Bis York Co., ging es ziemlich gut. Den 17., mit Sonnenuntergang kamen wir bei C. M. Walls in York Co., an. Am Sonntagvormittag waren wir in der Kirche und nachmittags machten wir Besuche. Am 19., 8 Uhr morgens, fuhren wir weiter. Am 20., morgens, fuhren wir über die 3/4 Meilen lange Brücke des „Platte River"; derselbe war trocken. Bis den 21., abends, ging alles sehr gut; dann aber hatten wir den rechten Weg verloren, wußten es aber nicht. Wir kamen in eine „Pasture" und fuhren bis es finster wurde. Die anderen beiden Mädchen wollten uns aus dem Weg fahren; ihr „Buggy" fiel um, und alles, was sie hatten, wurde herausgeworfen. Die Pferde liefen noch ein paar Schritte weiter und fielen auch um. Das „Buggy" ist etwas beschädigt, sonst ist alles wohl. Wir mußten dann über Nacht bleiben. Am andern Morgen erkundigten wir uns nach dem rechten Weg. Wir waren zu weit in östlicher Richtung gefahren und mußten wieder zurück. Vormittags, um 10 Uhr, kamen wir bei unserem gerenteten Haus an. Am andern Tag kamen D. D. Thiessen und B. Kröker mit den „Cars". Das Vieh war gesund. P. Gäde, J. Wall, C. Wall, D. D. Thiessen und B. Kröker halfen uns ausladen. Das Gras für das Vieh steht schön. Das Korn auf gut bearbeitetem Land steht gut, wo aber das Land schlecht bearbeitet, stehen viele Sonnenblumen. Wir haben 3½ Meilen zur Stadt.

Jetzt muß ich schließen, sonst wird es dem Editor zu lang.

Grüßend,

Anna T. Thiessen.

Anm. Na, Anna, Dein Bericht ist sehr gut. Wir bekamen von einem Schullehrer einen Brief, der war wohl etwas kürzer, hatte aber bedeutend mehr Fehler. Schreibe nur bald wieder.—Ed.

Süd Omaha, den 4. Oktober 1904. Lieber Bruder Fast! Deine lieben Zeilen erhalten. Freue mich immer, von Dir zu hören und wünsche Dir und Deinem Blatte das Beste.

Habe jetzt einmal für kurze Zeit das Landgeschäft mit dem Schafgeschäft vertauscht, indem ich dabei bin, meine gewöhnliche Anzahl, ungefähr 10,000 Hammel, für den Winter zu kaufen. Du bist ja selbst ein alter Schaffütterer und wirst Dich doch wohl noch dafür interessieren. Unsere Kornernte ist ziemlich gut, und Langfutter sehr viel.

Kam vor einigen Tagen vom Norden zurück und werde wohl bis zum 15. in Nebraska bleiben.

Die Farmer in Manitoba und den Territorien haben dieses Jahr eine ziemlich gute Ernte und da die Weizenpreise sehr hoch sind, machen sie gutes Geld und Land steigt immer höher im Preise.

Endlich ist die Canadian Northern-Eisenbahn bis an die Quill Lake Mennonitenreserve fertig und in kurzer Zeit werden die Züge regelmäßig laufen. Unsere vielen Ansiedler werden im Frühjahr billig hinausfahren können und die Eisenbahn will Emigranten-Waggons sehr billig befördern.

Hatte vor einigen Wochen das Vergnügen Rev. David Goerz von Bethel College auf die Reserve zu begleiten. Er war erstaunt über das viele gute Land, welches wir fanden und das prachtvolle Getreide bei den Farmern, die ihre Heimstätten vor zwei Jahren genommen hatten und also schon im vorigen Jahre Prairie aufgebrochen hatten. Er nahm sich alle Sorten Getreide mit, Hafer, der ihm bis an das Kinn kam und Weizen beinahe so hoch.

Der Bau der Canadian Pacific-Eisenbahn durch den südlichen Teil der Kolonie ist jetzt gesichert und die Grand Trunk ist auch vermessen.

Wir haben alle Aussicht, mit Gottes Hilfe im nächsten Jahre einen sehr großen Zuzug von Ansiedlern dorthin zu bekommen, indem weit über 300 Heimstätten aufgenommen sind, außer den vielen, die Land gekauft haben.

Ich hoffe, mein lieber Freund Julius Siemens hat die Korrespondenz von Washington nicht übersehen, wo ein Freund schreibt, daß die starken Nachtfröste im Juni dem Weizen und den Kartoffeln so sehr geschadet haben. Ich verdenke es dem lieben Julius gar nicht, wenn er seine Gegend herausstreicht, er sollte nur vorsichtig sein im Verachten von andern.—Was er über mein „Farmen" sagt, war mir sehr zum Lachen, ich habe vielleicht doch in meinem Leben mehr „praktisch" gefarmt wie er, und würde es heute noch mit ihm im Felde aufnehmen.

Nun, mein lieber Freund, der Brief ist länger geworden als ich wollte — Gott sei mit Dir, den lieben Deinen und Deinem Werk.

Mit herzlichem Gruß, Dein alter Freund, Peter Jansen.

Henderson, den 1. Okt. 1904. Da der Editor es wünscht, will ich einige kurze Nachrichten von hier einsenden. Hier ist, aufrichtig gesagt, gute Zeit. Die Ernte war gut, der Preis für Weizen schon $1.00 per Bushel, und der ausgesäte Weizen wächst schön; jedermann hat Beschäftigung und sollte dem Geber aller guten Gaben recht dankbar sein. Wir haben in diesen Tagen viel Regen bekommen, welcher der neuen Saat sehr gut thut.

Frl. Lena Harms, Herr und Frau C. C. Dick sind zurück von der Weltausstellung. J. Siebert und Gattin fuhren auch hin, leider erkrankte letztere dort, wodurch der Aufenthalt unfreiwillig verlängert werden mußte.

Johannes Weber und Gattin fuhren Donnerstag nach Rußland ab,

allwo sie wieder ihre Heimat machen. Ihre Adresse ist Simferopol. Wir wünschen von Herzen glückliche Reise.

Korr.

Oklahoma.

Korn, den 28. Sept. 1904. Will versuchen, heute mal wieder ein Lebenszeichen aus unserer Gegend zu geben. Von Neuigkeiten kann ich nichts Besonderes erwähnen, denn alles scheint so seinen gewöhnlichen Gang fortzugehen, wie Gott zu Noah sagte: „Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Frost haben wir zwar diesen Herbst noch nicht gehabt; sind auch noch nicht viel Aussichten dafür. Mit der Ernte geht es seinen alten Gang. Die Besenhirse ist längst eingesammelt, wir sind jetzt noch mit dem entsamen und pressen beschäftigt. Die meiste ist jedoch wohl schon in Ballen und teilweise auch schon zum Markt gebracht.

Mit der Baumwollenernte geht es jetzt sehr „drock". Ein jeder versucht seine Baumwolle vor dem ersten Frost einzusammeln und in Ballen zu bringen.

Die Besenhirse hatte durch Mangel an Regen gelitten und hat dadurch an Quantität und Qualität viel verloren. Die Baumwolle hat auch etwas gelitten.

Der Gesundheitszustand ist mit einigen Ausnahmen befriedigend. Die Frau Jakob Bärgen und Frau De Fähr, Sr., sowie ihr Sohn Abraham, sind durch Typhus ans Bett gefesselt.

Muß für dieses Mal schließen, denn die Baumwollepflücker gehen ins Feld.

Den Editor und Leser grüßend,

J. J. Fast.

Shelly, den 22. Sept. 1904. Werter Editor! Indem ich aufgefordert wurde, einen Bericht für die „Rundschau" zu schreiben, so will ich es hiermit thun. Muß berichten, daß wir bei uns eine sehr trockene Zeit haben. Wir haben seit dem Monat Juni vorigen Jahres keinen tüchtigen Regen gehabt. Es war seitdem so trocken, daß das Pflügen nur mit dazu besonders eingerichteten Pflügen ging, und das ging mitunter nur schlecht. Mancher säte noch Weizen, mancher aber auch nicht, d. h. der Trockenheit halber. Es regnete auch hin und wieder, aber immer nur wenig.

Von dem gesäten Weizen wurde auch nichts. Viele Felder blieben ganz schwarz und so wurde im Frühjahr d. J. andere Frucht gepflanzt. Es schien, als ob wir der Trockenheit halber im Frühjahr auch nicht würden einackern können. Es sah recht traurig aus, als im März und auch im April noch kein Regen kam. Auch fürs Vieh wuchs kein Gras. Da endlich, am 29. April, that der liebe Herr die Fenster des Himmels auf und wir bekamen öfter kleine Regen, so daß wir unsere Felder bestellen konnten, obzwar es schon etwas spät war. Doch wir hatten guten Mut und säten auf gute Hoffnung freudig die Saat aus. Es wuchs auch alles schön, indem noch öfters kleine Regen fielen, doch immer nicht genug, um gehörig durchzudringen. Zur Zeit, als das Korn die Aehren ansetzen sollte, war es wieder trocken und dazu kamen noch heiße Winde und unser Korn wurde so beschädigt, daß wir sehr wenig davon bekommen — beinahe nichts. Hin und wieder bekommt auch einer etwas mehr. Es giebt auf Stellen nicht einmal Hühnerfutter. Es ist auch noch sehr trocken. Wir sollten schon wieder Weizen säen, aber es geht nicht. Nun, der treue Gott und Heiland kann uns auch bald Regen und Segen geben.

Nun noch etwas an die leiblichen Geschwister und Freunde. Wir sind, dem Herrn sei Dank, alle, auch der Kinder Familien, so ziemlich gesund. Daß unser Sohn Peter am 25. Feb. 1903 starb, berichtete ich damals durch die „Rundschau". Er war 43 Jahre alt.

Aus obigem, Ihr Lieben, könnt Ihr sehen, daß wir schwere Zeit haben. Wir vertrauen aber auf den Herrn, der wird uns helfen. Wenn wir nur das unsere thun, wird er seine Verheißungen erfüllen. Wir denken dabei besonders an die Unseren in Rußland, als an Jakob Neufelds und Peter Edigers, Sparrau und deren Kinder, die Witwe Jakob Martens, früher Wernersdorf, und deren Kinder. Franz Quiring und Kinder, Heinrich Warkentins samt Kindern und Stiefkindern, die Kinder Johann Kliewers, Sagradowka, und Franz Kroekers auf der Donischen Seite. An F. Kroekers schrieb ich im Dezember letzten Jahres einen Brief. Habt Ihr ihn erhalten? Bitte um Antwort. Dann Isaak Dücken, Ufa, sowie ihre Kinder; dann die Kinder von dem verstorbenen Korn. Barns, früher in Landskrone, später Apuchtin, dann Wernersdorf.

Soeben im „Zionsbote" von Jakob Martens, Orlof, St. Shelanaja, gelesen, daß er dort unser und auch Franz Goossens erwähnt, er weiß aber nicht, wo wir in Amerika sind. Ich habe etliche Male durch die „Rundschau" geschrieben und auch die Adresse angegeben; lest Ihr die „Rundschau" nicht? F. Goossens wohnten erst in Dakota, wo er vor etwa 12 Jahren starb, und nun ist sie hier in Oklahoma, 1½ Meile von uns entfernt bei ihrem Sohne Heinrich Goossen. Sie ist 81 Jahre alt und schon sehr taub, sonst ist sie ja noch auf, aber schwächlich. Auch wir werden bald alt sein; ich und meine Frau sind schon im 67. Lebensjahr. Unsere Kinder sind, außer Elisabeth, die in Indien (Im Segen.—Ed.) für den Herrn arbeitet, alle verheiratet. Unser Sohn Jakob wohnt mit seiner Frau bei uns und bearbeitet die Wirtschaft.

Nun, seid alle der Gnade Gottes befohlen. Bitte alle oben genannte Geschwister und deren Kinder, sowie alle Freunde, um ein Schreiben, brieflich oder durch die „Rundschau".

Zum Schluß alle herzlich grüßend, verbleiben wir

Pet. u. Kath. Neufeld,
Shelly, Oklahoma,
U. S., Nordamerika.

Medford, den 26. Sept. 1904. Werte „Rundschau"! Weil es etwas lange gedauert, seit ich einen Bericht einsandte, will ich kurz berichten, daß die Ernte vorbei ist und man wieder am säen ist. Die Ernte war nicht sehr gut, doch dürfen wir nicht klagen; es gab von fünf bis 20 Bushel Weizen vom Acre; Hafer 15 bis 40 Bushel; Korn ist auch ziemlich gut. Der Weizen preist von 85 bis 94 Cents per Bushel. Mancher kommt im Irdischen einen Schritt vorwärts, mancher bleibt stehen.

Möchten wir uns einmal fragen, wie es mit unserem geistlichen Acker bestellt ist? Wie viele wären gerne näher beim Herrn gewesen? Leider kommt es oft vor, daß wenn wir im Irdischen einen Schritt vorwärts kommen, daß wir im Geistlichen leicht einen Schritt zurück gehen. Darum laßt uns auf der Hut sein!

Die Frau des Jakob Dirksen liegt schon seit vier Wochen am Typhusfieber; dieses ist recht schwer für die Familie. Sonst ist der Gesundheitszustand hier gut. — Zum säen ist es zu trocken.

Lieber Vetter D. Hiebert, Henderson, Neb.! Berichte Dir, daß ich mir jetzt ein neues Tintenfaß angeschafft habe — wenn Du jetzt schreibst, sollst Du gleich Antwort haben. Wird Dein Bruder von Rußland nach Amerika auf Besuch kommen?

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser von

Jakob P. Reimer.

Look Out, den 28. Sept. 1904. Werte „Rundschau"! Weil schon lange kein Bericht von hier eingesandt wurde, und weil es heute regnet und man draußen nicht arbeiten kann, will ich einen kurzen Bericht einsenden. Wir hatten bis jetzt noch nicht viel Zeit, weil wir mit Besenkorn und Futter machen sehr beschäftigt sind.

Die Leute bekommen alle ziemlich viel und gutes Besenkorn, etliche mehr als sie dachten. Wenn nur noch ein „Scraping Bailing Outfit" in unsere Nachbarschaft hinein käme, daß nicht alle auf einen warten müßten. Die Brüder Penner sind fleißig am „Scraping-Bailing" mit ihrem „Outfit" und machen gute Fortschritte.

A. S. Friesen ist auch von Kansas zurück und hat sein Besenkornpflükken beendigt; er bekommt mehr als er dachte. Herr F. C. Foth von Newton, Kan., ist auch schon zurück und hat viel Arbeit auf seiner Farm; er ist höchst erfreut, daß alles gut geraten ist. H. Koehn baut sich ein größeres Wohnhaus. Bei F. Penners hat der Blitz eine Kuh, ein Kalb, und ein Füllen getötet. Bei John Wiebe war letzten Sonntag Sonntagsschule. Tobias Unruh will auch ein größeres Wohnhaus bauen, hat sich Holz holen lassen. Benj. A. Schultz und Benj. A. Unruh machen eine gute „Fenz" für ihr Vieh und sind sehr beschäftigt mit verschiedenen Arbeiten. Sie sind froh, daß sie hier die Gelegenheit wahrgenommen haben und billig zu ihrer eigenen Heimat gekommen sind. So sind wir hier alle. Es ist auch noch gute Gelegenheit für arme und landlose Leute, ein billiges Heim zu erlangen, weil die Viehleute schon weg ziehen. Einer der Viehleute nahm sein Vieh weg und kam zu mir und sagte, er wolle sein Viertel Land billig verkaufen. Die Viehleute können jetzt nicht mehr das Gras der Farmer benutzen wie im vorigen Jahr. Bitte, merkt Euch das, Ihr lieben Landsucher.

Der Gesundheitszustand ist diesen Sommer sehr gut gewesen und ist auch jetzt ausgezeichnet.

Noch einen herzlichen Gruß an den lieben Editor und alle Rundschauleser,

J. A. Nachtigal.

Minnesota.

Mountain Lake, den 4. Oktober 1904. „Zeit ist Geld," sagt ein amerikanisches Sprüchwort, und das bewahrheitet sich auch besonders bei den Farmern in der Ernte und Dreschzeit. Infolgedessen wird auch manches in den Hintergrund gedrängt, was Zeit erfordert, aber nicht in der Ernte fördert. Auch das Einsenden der Berichte für unser Blatt; da könnte jemand sagen: „Das nimmt doch nicht viel Zeit, hin und wieder einen kurzen Bericht einzusenden," — das gerade nicht, aber wenn man Tag für Tag schwer arbeitet, so fühlt man abends nicht den Trieb dazu.

Wir hatten diesen Sommer so anhaltend schönes Wetter, zuweilen auch ziemlich kühl, was uns die Ernte etwas spät brachte, doch hatten wir wenig Regen im Vergleich zum vorigen

Sommer, somit auch wenig Aufenthalt. Das Dreschen ist beendigt; heute verstummte die letzte Maschine in unserer Nachbarschaft; das waren die Gebrüder Heinrich und Johann Krökers, die nordwestlich von Bingham Lake noch zu guter letzt mehrere „Jobs“ zur völligen Zufriedenheit gedroschen haben, was ihnen wohl die Arbeit daselbst für die Zukunft sichern wird.

Heute gedenken mehrere aus der sogenannten Walls - Gemeinde nach Henderson, Neb., zur Konferenz zu fahren, darunter Pred. Heinrich J. Dick, Peter Nickel, Kornelius Hiebert und Joh. J. Dick samt Gattin.

Wie ich gehört habe, sind auch einige, die nächste Woche nach St. Louis zur Weltausstellung fahren wollen, nämlich: Hy. M. Kröker, J. C. Dick, N. C. Hiebert, Jak. H. Balzer und C. C. Dick. Wünsche ihnen eine angenehme und glückliche Reise.

Die Gattin des P. P. Dick hatte das Unglück, daß sie sich beim Melken der Kühe das Bein oberhalb des Knöchels brach, welches ihr viel Schmerzen verursacht. Onkel Aron Wall hat sie jetzt in Behandlung.

Abr. C. Dick hatte diesen Sommer nicht viele Arbeit als Zimmermeister, so kam ihm der Gedanke, es einmal mit dreschen zu versuchen, doch die Freude war von kurzer Dauer, er beschädigte sich einen Fuß dermaßen, daß er heimkehren und dem kranken Gliede mehrere Wochen lang seine ganze Aufmerksamkeit schenken mußte; er ist jetzt aber auf dem Wege der Besserung.

Der Gesundheitszustand ist sonst normal. — Die Getreidepreise sind auch gut, besonders Weizen preist von $1.00 bis $1.08 per Bushel.

Grüßend zeichnet sich der Korr.

Lamberton, den 3. Okt. 1904. Lieber Editor! Deine Postkarte habe ich richtig erhalten und daraus ersehen, daß Du mit mir nicht ganz zufrieden bist. Will Dir aber solches durchaus nicht zur Last legen, denn womit soll unser liebes Blatt gefüllt werden, wenn nicht Einsendungen kommen? Kann jemand den Acker bestellen, wenn er keinen Samen hat? Was soll aber geschrieben werden, wenn nichts Neues passiert? Pflügen, dreschen und Frucht fahren ist an der Tagesordnung. Auch geht das Lesen besser als Berichte schreiben, und wenn ich dennoch schreibe, ist es mir immer zu unvollkommen. Jedoch nimmt man es mit einem gewöhnlichen Bauer nicht so genau; aber ich bin überzeugt, daß wir uns lieben, wenn wir uns auch persönlich nicht kennen. (Ja, gewiß, freue mich über Deine brüderliche Offenheit.—Ed.) Solche Aufsätze, wie in der letzten Nummer, lesen sich schön; man bekommt so ein innerliches Mitgefühl mit den Soldaten, wie wird es erst manchen Eltern gehen! Es ist doch schrecklich, daß, um Land zu gewinnen, so mancher junge Mensch sein Leben hingeben muß. Solche Aufsätze von Rußland sollten öfters in der „Rundschau“ erscheinen; sie würden manchem Leser eine Lehre sein und ihn zum Gebet anspornen. (Vielleicht hilft es, wenn unsere amerikaschen Leser ihre Freunde bitten, mehr für die „Rundschau“ zu schreiben.—Ed.)

Am Sonntag wurde Frau Krause begraben; sie erreichte ein Alter von 64 Jahren.

Das Wetter ist immer schön, beinahe zu trocken, um pflügen zu können. Gedroschen ist so ziemlich alles. Die Frucht gab gut aus und hat einen hohen Preis. Es kann also dieses Jahr niemand klagen, wer es dennoch thut, versündigt sich.—Das Korn hat der Frost vor ungefähr zwei Wochen zum Reifen gebracht.

Liebe Rundschauleser! Schreibt recht oft, damit Ihr von unserem lieben Editor keine Mahnbriefe bekommt, wie es neulich mir gegangen ist.

Grüßend, Joh. Quiring.

Norddakota.

Empire, den 29. Sept. 1904. Wir sind gegenwärtig hier sehr beschäftigt und jeder möchte gerne zuerst dreschen; doch heißt es oft, noch zwei Wochen warten. So viel ich erfahren, giebt es 17 bis 33 Bushel Weizen und 40 bis 60 Bushel Hafer und Gerste vom Acre. Weizen preist $1.03 per Bushel.

Die Geschäftsleute werden schon ungeduldig, daß die neue Stadt immer noch nicht in „Lots“ ausgelegt ist. Etliche möchten ihre Gebäude hinbringen, andere möchten bauen, ehe es Winter wird. Wie man hört, wird die neue Stadt ziemlich viele Einwohner bekommen; doch zuletzt werden es noch wenig genug sein.

Den 1. November wird vielleicht die deutsche Schule bei Klein anfangen. C. Epp von Minnesota ist als Lehrer angestellt. Früher gab dieses Schulhaus (?—Ed.) oft Anleitung zu Meinungsverschiedenheiten. Jeder glaubte das meiste Recht zu haben, etwas zu sagen. Jetzt ist dasselbe gerichtlich zum Schulhaus bestimmt (meint wohl: Es ist jetzt ein Distrikts-Schulhaus?—Ed.) und geht fernerhin nach Stimmenmehrheit. Hoffentlich wird es nun friedlich zugehen. Im Schulhause wird auch jeden Sonntag Andacht und Sonntagsschule abgehalten; es ist nur schade, daß wir nicht alle eines Sinnes sind. Doch ein jeder wird empfangen, wie er gehandelt hat nach Leibes Leben.

D. Isaak erwartet nächste Woche seine Geschwister von Jansen, Neb. Auch ist Peter Janzen von Oklahoma mit seiner Familie hier und sieht sich nach einer Farm um. J. D. Janzen und Johann Janzen gehen wieder nach Nebraska zurück. Letzterer hat seine Farm verkauft.

Von Krankheiten ist nichts zu berichten.

Zum Schluß Editor und Leser herzlich grüßend,

J. J. Quiring.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, den 26. Sept. 1904. Lieber Editor! In der Voraussetzung, daß Dir eine Korrespondenz noch passend kommen wird, will ich denn einmal wieder versuchen, etwas (wollte schon sagen Neues) aufs Papier zu bringen.

Das Wetter ist sehr hemmend für die so nötige Erntearbeit. Zwar ist das Getreide wohl alle in Schober, aber es soll ja auch gedroschen werden, welches auch schon teilweise gethan ist, denn man sieht schon recht viele Strohhaufen. Der Farmer sieht in guter Hoffnung der Zukunft entgegen, denn das Getreide ist ziemlich gut gediehen und der Weizen ist hier, in Otterburn, 98 Cents per Bushel No 2; wie viel es aber eigentlich von jeder Sorte vom Acre giebt, habe ich noch nicht erfahren können, werde es aber später einmal berichten.

Nächsten Monat wollen hier mehrere nach Alberta abdampfen, nämlich P. P. W. Toews, Jak. W. Reimer, letzterer von Hochstadt, und noch mehrere Jünglinge, welche auch das Heimstätterecht auszunützen gedenken, um für sich Land zu sichern.

Das Mehl ist hier gegenwärtig schon teuer, es preist $2.75 per hundert Pund; wer dann eine große Familie hat und alles kaufen muß, dem kommt es schon drauf an. (Hier kostet es bereits $3.20 per 100 Pfund.—Ed.) Auch Kleiderstoffe sind durchweg teuer. Rindvieh und Schweine sind billig.

Unsere Käsefabrik wird Ende dieses Monats geschlossen, um bis nächstes Frühjahr zu ruhen, denn Käse wird hier nur während der Sommermonate gemacht. Der Käse ist im Preis auch verhältnismäßig niedrig; man bekommt höchstens neun Cents per Pfund. Das machen kostet etwa zwei Cents per Pfund. Wenn wir dann 10 Pfund Käse von 100 Pfund Milch rechnen, welches es aber nicht durchschnittlich giebt, höchstens im Herbst, so giebt es kaum 70 Cents für 100 Pfund Milch. Butter machen bezahlt sich jetzt hier besser. Die meisten haben auch schon Abrahmer, sogenannte „Separators“.

Wir hatten schon ein paar Nächte ziemlich Frost, etwa 28 Grad über Null. Das Gras fängt an gelblich zu werden und die Bäume verlieren das Laub; also, es wird mit der Zeit wieder Winter und wir müssen uns für denselben vorbereiten. In gleicher Weise kommt auch der Tod eben so sicher, und wir müssen alle daran, früher oder später, und das meint für jeden einzelnen gerade so viel, als daß wir vor dem Richterstuhl Christi werden erscheinen müssen, denn wer zum Sterben nicht bereit ist, hat auch keine Hoffnung für das ewige Leben. Ob uns nun ein Herr Wrobbel klar zu machen sucht, wann der jüngste Tag einbrechen wird oder nicht, kommt auf eins heraus. Mir scheint aber, ein solcher Prophet sei nicht schwer zu prüfen, wenn wir zum Beispiel Matth. 24, 36 dagegenhalten. Hoffentlich nimmt ihm solches auch niemand schwer ab; wir meinen, „er scheint jämmerlich betrogen zu sein“.

Möchte gerne erfahren, wo mein Vetter Hermann Friesen wohnt, sein Vater hieß auch Hermann Friesen, wohnte etliche Jahre in Sparau, Molotschna Kolonie, Anno 1876 in Nikolaifeld, No. 5, Sagradofka. Würde nicht irgend ein Rundschauleser, der es weiß, so freundlich sein, es per „Rundschau“ zu berichten?

Schließend verbleibe ich Euer Wohlwünscher und Freund,

Jakob S. Friesen.

P. S. Fräulein Anna Wiebe von Jansen, Neb., ist glücklich hier eingetroffen, wahrscheinlich wohl auch die übrigen, welche von dort kommen wollten. Derselbe.

Altona, den 1. Oktober 1904. Werte „Rundschau“! Aus der Arbeit kommt ein Farmer um diese Jahreszeit nicht heraus; die Finger werden krumm und steif vom Gabelstiel oder von dem vielen Weizensäcke handtieren, daß das Schreiben nicht sehr gut geht, trotzdem will ich versuchen, wieder etwas für Deine Spalten zu schreiben.

Die Dreschzeit ist ungefähr um die Hälfte. Trotz des schlechten Wetters, welches wir dieses Jahr fast beständig haben, wird gedroschen, wenn es trokken ist und auch wenn es nicht trocken ist, wir können nicht warten, wir wissen, wenn wir jetzt nicht mit unserer Arbeit fertig werden, ist es nachher zu spät; denn der Winter kommt sicher, ob es im Süden auch so ist, daß die Natur den Landmann in seiner Arbeit drängt? Hier ist es den ganzen Sommer so. Im Frühjahr muß die Saat so schnell wie möglich in die Erde, will man sein Getreide nicht der Gefahr aussetzen, im Herbst zu verfrieren. Ist die Saatzeit beendet, so

muß schnell in Haus und Hof das Nötige gethan werden und ehe man sich's versieht, ist auch schon die Heuernte da, dieselbe ist kaum, zuweilen auch noch nicht einmal vorüber, dann ist auch schon das Getreide reif und muß geschnitten werden, welches, wenn das Wetter günstig ist, etwa zwei Wochen in Anspruch nimmt. Ist diese Arbeit gethan, dann geht's ans Dreschen. Wer kann, drischt gleich aus den „Hoken", um schnell damit fertig zu werden, damit er ans Pflügen kommt, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß, je früher man im Herbste pflügt, desto besser ist es für das nächste Jahr; auf einmal ist der Sommer auch schon vorüber, besonders wenn wir so, wie dieses Jahr, wie eine Frau geäußert haben soll, „acht Monate Winter und vier Monate Späterbst haben". Hoffentlich nimmt mir's niemand übel, wenn ich als Bauer über Landwirtschaft und schlechtes Wetter plaudere (um nicht zu sagen raisoniere); will auch noch etliche Neuigkeiten zusammensuchen.

Jok. Loewen, welcher im Frühjahr die Farmerei aufgab und sich in unserem Städtchen, Alberta, zur Ruhe setzte, ist fast den ganzen Sommer krank, wie die Aerzte sagen, an Brightsche Nierenkrankheit. Auch die Frau war seit längerer Zeit leidend, aber nicht bettlägerig; sie konnte noch fast immer ihren kränkeren Gatten bedienen, bis man sie am Sonntagmorgen, den 25. d. M., tot im Bette fand; sie soll an Herzschlag gestorben sein — ein harter Schlag für den kranken Mann.

Missionar Ramseyer soll hier in Altona einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag gehalten haben; ich erfuhr es erst, als es vorüber war, sonst hätte auch ich die Gelegenheit genommen, ihn zu hören.

Mit großem Interesse lese ich die Besprechungen und Auslegungen gewisser wichtiger Schriftstellen. Es ist dies auch für einen geringen, aber wissensdurstigen Mann, von großem Nutzen, nur will es mir zuweilen fast scheinen, als wenn man sich zu sehr an einzelne Stellen hält, und Gefahr läuft mit der Heil. Schrift als Ganzes in Widerspruch zu kommen. Aber deshalb nur fortgefahren denn mangelhafte Bibelbesprechungen sind immer noch besser als gar keine, wenn sie dem Wunsche entspringen, andern damit zu dienen.

Herzlichen Gruß an alle Leser, sowie an den Editor der „Rundschau" von dem Korr.

Winkler, den 3. Oktober 1904. Werter Editor und Leser! Von Dir, lieber Editor, erhielt ich gestern eine Postkarte, die Du am 17. September geschrieben. Ja, ich bin zu Hause; wenn nicht alle Anzeichen trügen, werde ich wohl mein Heim hier machen. Ich habe das Patent für das russische Schlagwasser für Canada übernommen, und werde es hier fabrizieren; gedenke auch weiterhin eine Bekanntmachung in Euren Zeitungen erscheinen zu lassen, sobald ich im Gange bin. Wenn ich recht bin, schrieb ich meinen letzten Bericht von Steinbach, Manitoba. Ich habe noch keine „Rundschau" gelesen seit Du mir die vier Nummern nach Steinbach sandtest, sollte also jemand Fragen an mich gestellt haben, so kann er es sich damit erklären, warum ich nicht geantwortet habe. Ich fuhr damals von Steinbach nach Rosenfeld zu Freund Kornelius Ens; von dort nach Winkler zu meiner Frau Onkel, Johann Hooge; dort erreichte ich unerwartet meinen Reisezweck, und ausgangs August dampfte ich ab, dem Süden zu. Nachdem ich in Kansas City die Freiheit ausgewirkt hatte, in Kansas vier Tage abzusteigen, ging es bis Newton, von dort nach Goessel, Moundridge und in die Nähe von Inman, dann nach Goessel, und den 3. September von Newton nach Houston, Texas; hier blieb ich acht Tage, dann ging es wieder nach Newton. Ich mußte eilend wieder fort, da ich die billigste Fahrt nach St. Louis benutzen wollte. Von Newton ging es wieder nach Goessel und nach drei Tagen wieder von Newton nach Kansas City, wo ich auf eine Wartezeit hoffte, weil ich gewöhnlich dort warten mußte, doch sonderbarer Weise stand der Zug gerade fertig zum abfahren, und ich mußte meinen bellenden Magen beschwichtigen ohne ihm etwas zu bieten, und so kam ich 9 Uhr morgens (Sonntag) in St. Louis an. Montag besorgte ich allerlei Geschäfte in der Stadt und Dienstag, Mittwoch und Donnerstag besah ich mir die Weltausstellung. Diese zu beschreiben, könnte ich eigentlich mit den paar Worten abmachen: „Ich habe viel gesehen." Ich besah mir Jerusalem; dieses war mir sehr interessant, es weckte manche Erinnerung in mir, die eingeschläfert war, wenn auch nur alles Nachbildung ist, so macht es doch einen tiefen Eindruck, wenn man dieses mit Bibelstellen vergleicht. (Wie schön und interessant wird erst das neue Jerusalem sein!— Ed.) Den Burenkrieg sah ich mir an, auch dieses war interessant, zweimal des Tages geben sie Vorstellungen, wo sie eine Schlacht ausführen und anderes. Eine Schlacht ist etwas Jämmerliches, aber die abgerichteten Pferde, das ist interessant, sie fallen hin und sind tot, werden lahm geschossen und stellen dieses so natürlich hin als wenn es Wirklichkeit wäre; auch bemerkte ich, wie die Mehrheit der Menschen mit den Buren sympathisierten, wenn diese kamen, gab es einen großen Aufruhr mit klatschen und zurufen. Wenn die Engländer kamen, blieb es verhältnismäßig still. Auch sah ich die Uebungen der Rettungsmannschaften der Schiffe, sie manöverierten gut. Dann ging es nach den Tyroler Alpen; das Eintrittsgeld that mir nicht leid. Die Fahrt durch die Alpen mit all der Scenerie, der Glitschbahn, und die zwei Singchöre waren herrlich, ein wahrer Genuß. Die Philippinen besuchte ich auch, konnte aber den nackten Menschen kein Interesse abgewinnen, außer die Sprachschule und das manöverieren ihrer Soldaten entschädigte mich einigermaßen. Ihre Gebäude, von lauter Bambusrohr gebaut, die Einrichtung dieser Häuser, sowie ihre Tänze, ihre Zeremonien, sind wirklich billig und zeigen eine sehr niedrige Stufe der Zivilisation. Auch den „Wild West" sah ich mir an, wo „Custers Battle" aufgeführt wurde; es gab mir einen ziemlichen Einblick der Indianer- und „Cowboy"-Sitten. Es sind verwegene Menschen und ich möchte in offenem Felde lieber immer etliche Meilen Raum zwischen ihnen und mir haben. Ich sah mir die Agrikulture- und die Hortikulture-Halle, das Fisch-Departement, Fischerei und „Forest", „fine Arts", Gouvernement, Maschinerie und andere Gebäude an. Die erstgenannten beiden waren mir am interessantesten, doch wenn man Zeit, viel Zeit hätte, wollen sagen, sechs bis acht Wochen. Sehenswert ist jeder Artikel in all diesen Gebäuden. Die zwei Hauptbedingungen für Besucher der Weltausstellung sind Zeit und viel Taschengeld, Genuß ist für jeden da. Freitag, den 23., besah ich mir die Anhäuser Busch Bierbrauerei und anderes in der Stadt, und 4 Uhr nachmittags, fuhr ich auf dem Boot den Mississippi hinauf, eine herrliche, billige Fahrt, diesen schönen Strom hinauf; mir scheint's, als könne die Scenerie nicht geboten werden, am Tage, und bei hellem Mondschein, die Bedienung, Essen und Betten waren musterhaft. Den 28., morgens, landeten wir in St. Paul. Abends, 8 Uhr, fuhr ich mit der Great Northern-Bahn nach Gretna ab. So manches Weizenfeld steht im nördlichen Minnesota, Dakota und Manitoba noch in Hoken.

Ich hielt noch einen Tag in Rosenfeld an und den 30. landete ich endlich an meinem Bestimmungsort, Winkler. Ich wurde von Onkel Joh. Hooge in Empfang genommen, und fühle mich in seiner Familie ganz zu Hause. Weil Sonntag Missionsfest sein sollte, kam Susanna von Gretna, allwo sie die Schule besucht, heim. Auch die Söhne Jakob und Peter fanden sich ein, und am Sonntag auch noch die verheirateten Kinder Johann und Peters, auch Bergens von Plum Coulee, sowie recht viele junge Leute fanden sich zu Mittag ein, ich fühlte mich ganz zu Hause; es erinnerte mich lebhaft an die Zeiten, wo ich in Kansas Missionsfeste mitfeierte und wie wir da auch scharenweise zu Mittag und Vesper eingeladen wurden. Es war mir bei diesem Feste gar nichts unbekannt, gerade wie ich es gewohnt war, bloß die meisten Leute waren mir unbekannt, das machte mich etwas fremd fühlen, doch ehe der Tag zu Ende ging, war ich um manche Bekanntschaft reicher, und konnte mit dem schönen Bewußtsein zu Bett gehen, daß ich einen schönen, segensreichen Tag verlebt.

Das Laub an den Bäumen ist meistens verfroren, das Wetter ist jetzt rauh, wenn auch nicht gerade kalt; heute morgen fiel etwas, so zwischen Schnee und Hagel; der Winter ist vor der Thür und es ist noch viel zu dreschen.

Nun, für dieses Mal wieder ein Lebewohl von Eurem

P. S. Warkentin.

Saskatchewan.

Hague, den 23. Sept. 1904. Werte „Rundschau"! Will Dir etwas auf Deine Rundreise mitgeben. Neues ist nichts zu berichten. Wir sind gegenwärtig sehr beschäftigt, und mit dem Getreide zusammenfahren geht es nur langsam, indem die nasse Witterung hinderlich ist. Doch giebt es immerhin noch Arbeit genug; wenn man das Getreide nicht zusammenfahren kann, sorgt und pflügt man schon fleißig fürs nächste Jahr. Es giebt dieses Jahr wieder viel zu dreschen. Jakob Martens wollte schon nächste Woche mit seinem neuen „Outfit" ausfahren, weil es aber heute wieder regnet, wird es wohl nicht gehen. Der Weizen hat einen guten Preis: 80 Cents per Bushel und darüber. Wenn der Preis nur so bleiben möchte.

Abraham B. Penner hat von Peter K. Hiebert drei Pferde zum Preise von $300 gekauft; jetzt soll das Farmen losgehen.

Sarah Penner ist ziemlich krank; sie hat sich beim Garbenaufstellen zu hart angestrengt. Hoffentlich wird sie bald wieder munter sein. Den 25. September soll bei den Geschwistern Franz Penner im Schulhause Gottesdienst sein. Br. Peter Friesen wird die Versammlung abhalten.

Jakob Voth liefen vorige Woche die Pferde mit samt dem Pfluge fort. Die Leine wickelte sich um einen seiner Füße und schleppte ihn etliche hundert Schritte mit fort. Er fühlt et-

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Katholizismus und das Kloster.

(Fortsetzung.)

„Joseph," fragte Agnes, „was ist mit Roberta vorgefallen?"

„Nur das, mein Herz, daß ich ihr nicht länger gestatten konnte, in meiner Schule zu unterrichten. Das, was sie lehrt, stimmt nicht mit den Lehren der Kirche von England."

„Bist Du dessen ganz gewiß? Stimmt nicht ihr Unterricht mit den Lehren der Kirche Christi?"

„Die Kirche Christi in diesem Königreich ist die Kirche von England."

„Giebt es denn keine andere Kirche?"

„Nein, meine Liebe. Wie kannst Du nur so fragen! Du bezweifelst das doch sicherlich nicht!"

„Ich denke," erwiderte Agnes zögernd, „wie Rosa, daß nämlich die Kirche Christi alle umfaßt, die ihn aufrichtig lieb haben."

„Wir wollen jetzt nicht weiter auf diesen Gegenstand eingehen. Du bist jetzt nicht stark genug. Sobald aber Deine Kräfte es erlauben, wollen wir uns gründlich damit beschäftigen. Meine eigene Frau darf nicht am entferntesten sich ketzerischen Ansichten zueignen. Was Rosa betrifft, so habe ich es aufgegeben, ihr die Sache klar zu machen; sie ist nahe daran, abzufallen."

Die letzten Worte kamen kaum hörbar über die Lippen des Rektors. Agnes' Wangen glühten. Ihr Gatte hatte recht, solche Gespräche waren jetzt nicht gut für sie. — Aber wie viel hatte sie zu denken — ach, und welch trübe Ahnungen beschatteten von jetzt an erst recht ihre Seele! Kein Wunder deshalb, daß die erwünschte Kräftigung nur sehr langsam fortschritt.

Eine große Freude war es der Bekümmerten, als in diesen Tagen Roberta ihr einen Besuch abstattete. Ihr Herz war so voll, daß sie nicht umhin konnte, es der treuen Freundin auszuschütten. „O, Roberta," fing sie an, — „ich sollte vielleicht nicht aussprechen, was in diesen stillen Stunden mein Herz bewegt hat, und doch! —Was gäbe ich drum, wenn ich wüßte, ob mein Joseph unrecht hat oder ob ich mich irre! O, Roberta, nur Dir oder Rosa könnte ich es aussprechen — ich fürchte, mein lieber, teurer Joseph bleibt nicht bei der einfachen Wahrheit des Evangeliums, und wie könnte er sie denn andern predigen! Ich fürchte, er irrt immer weiter von den Lehren der Heiligen Schrift ab, wie sie, wie ich nicht anders weiß, in der Kirche von England gelehrt werden. Eine Aussicht auf namenlosen Schmerz liegt vor mir!"

„Arme Agnes! Gott kann alles zum Besten lenken!"

„Er kann es und er will es. Aber wer weiß, ob wir es noch in dieser Welt sehen werden! Die menschliche Natur ist so schwach und bebt vor Leiden, die nur mit dem Tode enden."

„Was willst Du damit sagen, meine Liebe?" fragte Roberta bewegt.

„Ich weiß es selbst nicht recht. Aber unbemerkbar erweitern sich die Schatten und die Nacht bricht an. Nicht wahr, Roberta, Du willst für meinen Joseph und für uns alle beten?"

„Das habe ich schon längst gethan, in letzter Zeit mehr als je. Möge Gott uns die Erkenntnis seiner Wahrheit gewähren und uns alle einst zur ewigen Freude führen!"

Robertas Wunsch, sich mit Lady Rosa wegen ihrer Sonntagsschule zu beraten, sollte eher erfüllt werden, als sie es sich gedacht. Der Einladung Agnes' folgend, kam nach einigen Tagen die geliebte Schwägerin in Lexington an. Roberta vertröstete inzwischen ihre Schülerinnen, die sie dringend gebeten hatten, Sonntags eine Stunde zu ihr kommen zu dürfen, darauf, sie werde ihnen in vierzehn Tagen Antwort geben.

Roberta besuchte indes nach wie vor ihre Kranken und die alten Frauen im Armenhause, bei denen sie stets gern gesehen war. Als sie eines Tages auf dem Wege nach dem Armenhause begriffen war, traf sie den Rektor. Statt wie ehedem stehen zu bleiben und ein freundliches Wort mit ihm zu wechseln, wäre sie mit einer steifen Verbeugung an ihm vorübergegangen, wenn nicht er stehen geblieben wäre und in höflicher Weise sich nach dem Befinden ihrer Tante erkundigt hätte. Auf seine weitere Bemerkung, sie, die Nichte, wolle wahrscheinlich ins Dorf gehen, erwiderte sie ahnungslos, sie beabsichtige, ihren gewöhnlichen Rundgang zu machen. Da die Tante jetzt mehr als je ihrer Hilfe bedürfe, bleibe ihr ja nicht viel Zeit übrig, sie möchte aber ungern die Gemeindearbeit ganz aufgeben.

Schweigend ging der Rektor eine Strecke mit ihr. Sein großer Ernst und seine Einsilbigkeit wurden ihr unbehaglich. Bereitete er sich vielleicht darauf vor, ihr wegen ihrer Ketzerei abermals eine Strafpredigt zu halten?

„Roberta," fing er endlich an, „es thut mir leid, daß ich Ihnen sagen muß, was ich Ihnen zu sagen habe."

Die Angeredete, schnell gefaßt, antwortete: „Dann sagen Sie es lieber nicht. Was Sie mir auch sagen mögen, nichts vermag meine Ansichten zu erschüttern, eben weil sie auf dem Worte Gottes begründet sind. Es ist nutzlos, aufs neue den Gegenstand zu berühren; bitte, lassen Sie uns nicht wieder Streitigkeiten haben."

„Es ist nicht meine Absicht, Streitfragen aufzuwerfen, Roberta, aber ich m u ß reden, wie gern ich mich auch dieser Pflicht entziehen möchte. Als Ihr Pastor, als einer, der vom Allerhöchsten Autorität erhalten, m u ß ich Ihnen sagen, daß ich Ihnen die Besuche, von welchen Sie reden, nicht länger gestatten darf."

„Sie dürfen sie mir nicht gestatten?" versetzte Roberta mit funkelnden Augen.

„Ich darf nicht zugeben, daß Sie in der Hürde der heiligen Kirche Irrtümer verbreiten. Nicht ich, Joseph Lambert, untersage dies Ihnen, sondern der Priester von Lexington, der authorisierte Diener der Kirche, der Sie jetzt noch als Kind ansieht, fordert in dieser Sache von Ihnen Gehorsam."

„Was habe ich gethan, das Sie zu solcher Forderung veranlaßt?" fragte das junge Mädchen erregt.

„Roberta es sollte Ihnen genügen, daß ich Gehorsam verlange. Der mir verliehenen Macht gemäß bin ich befugt, von Ihnen und allen mir Anvertrauten unbedingten Gehorsam zu erwarten. Aber ich will Sie nicht zu sehr auf die Probe stellen, weil ich Ihnen dadurch nur Veranlassung zur Uebertretung geben würde — deshalb will ich Ihnen erklären, weshalb ich eine Forderung an Sie stelle, die Ihnen hart klingen mag. Ihre Lehre stimmt nicht mit der Kirche, Ihre Tröstungen sind verschieden von denen, welche die heilige Mutter bietet, Ihr — —"

Hier fiel ihm Roberta in ihrer alten raschen, kecken Weise in die Rede. In den letzten Jahren war sie ja viel sanfter und demütiger geworden, aber in diesem Augenblicke kam ihr rasches Wesen wieder recht zum Vorschein. „Entschuldigen Sie, Herr Lambert, sind Sie ein Diener der protestantischen Kirche unseres Landes?"

„Ich bin ein Priester der anglikanischen Kirche," war die Antwort. „Ich zähle mich nicht zu den Protestanten. Daß die Kirche Roms in vergangenen Zeiten ungebührliche Vorgriffe gemacht hat, ist ja nicht zu leugnen, aber das berechtigt nicht die Kirche von England, wie sie es gethan, sich mit Wurzel und Zweig von dem heiligen apostolischen Stuhl zu trennen. Ich gehöre nicht zur protestantischen, sondern zu der heiligen katholischen Kirche."

„Dazu gehöre auch ich. Diese heilige allgemeine Kirche ist wirklich die wahre Hürde Christi, die e i n e Kirche in der Welt, in welcher die Liebe Christi regiert, die Kirche der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft für a l l e, die den Herrn Jesus lieb haben unverrückt und ihm mit aufrichtigem Herzen dienen."

„So weit stimme ich völlig mit Ihnen überein, Roberta."

„So weit, aber, Herr Lambert, ich gehe, Gott sei Dank, weiter. M e i n e katholische Kirche ist viel weiter, viel bevölkerter, als die Ihrige. A l l e Kinder Gottes, welcher Denomination sie auch angehören, wie verschieden auch ihre äußere Gottesdienstweise sein mag, sind Glieder derselben; sie alle gehören d e r Kirche an, die hienieden die streitende ist und einst droben die triumphierende sein wird."

„Sehen Sie sich vor, Roberta, daß Sie nicht sich selbst und andere irre führen. In unserem Zeitalter herrscht der Geist eines sogenannten Liberalismus, der mit Unrecht diesen Namen trägt und im Grunde eine verhängnisvolle Ungebundenheit ist. Wir haben aber neulich alles so gründlich durchgenommen, daß es überflüssig wäre, meine Beweise zu wiederholen."

„Ganz nutzlos, lieber Herr Lambert! Sie wissen, welche Verehrung und Liebe ich stets Ihnen als meinem Seelsorger und Freund entgegengetragen habe, aber wenn Ihre Forderungen anders lauten, als die der Bibel, so darf ich Ihnen nicht glauben und folgen."

„Ist's nicht vermessen, daß Sie, statt demütig zu hören auf die Stimme der Kirche, welche durch ihre verordneten Diener redet, aus sich selbst alle Geheimnisse verstehen wollen? Meine liebe Roberta, glauben Sie mir, die kirchlichen Satzungen sind Kanäle, durch welche der Heilige Geist seine Gaben mitteilt; n u r ihre Geistlichen sind die verordneten Austeiler ihrer Segnungen, die sie reichlich allen spenden, die in gebührender Unterwürfigkeit und Demut wandeln. O, Roberta, Sie wissen nicht, was Sie von sich werfen!"

Roberta war ruhiger geworden. Als der Rektor in so herzlichem Tone zu ihr sprach, erkannte sie in ihm wieder den liebevollen Seelsorger von früheren Zeiten; der strenge, finstere Priester, der sich übernatürliche Gaben und Kräfte anmaßte, war für den Augenblick in den Hintergrund getreten. Sie war so bewegt, daß ihr die Thränen über die Wangen rollten.

„O, Herr Lambert," sagte sie unter Thränen, „ich habe meine Kirche lieb, ich liebe sie, so wie ich sie von Kindheit an kennen gelernt habe. Ich liebe ihre Liturgie, ich ehre ihre Diener, und es wird mir ein tiefer Schmerz sein, wenn ich mich des heiligen Abendmahls enthalten muß."

„Nein, mein Kind, weinen Sie nicht, oder lieber, lassen Sie Ihre Thränen, die, wie ich hoffe, Bußthränen sind, fließen als Vorboten des zurückkehrenden Friedens und der inneren Freude. Ich fühle mich nicht berufen, Sie von den Wohlthaten der Kirche auszuschließen. Noch gehören Sie ja zu uns, noch sind die Segnungen des heiligen Abendmahls für Sie da. Kehren Sie wieder, Roberta, an den Busen der e i n e n wahren Kirche Christi, in die Arche, welche Sie sicher über die Fluten irdischer Trübsal und endlich in den ewigen Friedenshafen führen wird!"

„Ich fürchtete nicht, daß Sie mich vom Tische des Herrn abweisen würden," versetzte Roberta, „sondern vielmehr, daß i c h mich gezwungen fühlen möchte, mich von demselben zurückzuziehen. Ich k a n n mich nicht mit den schriftwidrigen Gebräuchen befreunden, die in letzter Zeit in unserer Kirche eingeführt worden sind. Ich k a n n nicht Ihrer Predigt lauschen. Der Gottesdienst ist ein ganz anderer als ehedem — ich k a n n mich demselben nicht anschließen."

„Sie wollen sich doch nicht dem Schisma zuneigen?"

„Ich weiß wirklich nicht, was das ist."

„Wenn Sie sich von der einen, wahren, apostolischen Kirche trennen und sich den gesetzlosen Sekten anschließen, so sind Sie eine Schismatikerin," war die Antwort.

„Darüber bin ich noch nicht klar. Ich möchte ja ungern aus der Landeskirche scheiden, aber was soll ich thun, da ich nicht in ihre Kirche gehen kann und keine andere in der Nähe ist? Es giebt manche, die ebenso denken, wie ich — o, was sollen wir thun?"

„Darauf kann ich erst antworten, wenn Sie in demütiger Gemütsfassung sind," antwortete der Rektor.

„Noch eins," fuhr Roberta fort. „Ob ich Ihnen in Bezug auf meine alten Frauen folgen kann, muß ich erst noch überlegen. Und ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit zugleich mitteilen, daß ich ernstlich daran denke, meine Mädchenklasse Sonntags zu mir ins Haus kommen zu lassen. Ich will jedoch nichts übereilt thun und deshalb heute meine beabsichtigten Besuche aufgeben, glaube aber fast mit Gewißheit sagen zu können,

daß ich in einigen Tagen doch hingehen werde."

„Roberta," sagte der Rektor vorwurfsvoll, und ging hierauf, in ernsten Gedanken versunken, weiter.

20. Kapitel.

Schwere Kämpfe.

Nach der aufregenden Unterredung mit Roberta warteten des ohnedies schon trübe gestimmten Rektors an diesem Tage noch neue Aufregungen. Er war auf dem Wege nach einem nahen Gute, dessen Besitzer im Laufe der Woche zweimal im Rektorat vorgesprochen hatte, ohne ihn getroffen zu haben. Unterwegs ließ sich der einsame Wanderer auf einem Felsblock nieder, und nachdem er sich überzeugt, daß niemand in der Nähe sei, bedeckte er das Gesicht mit beiden Händen und fing an, laut zu stöhnen.

„Nicht das!" rief er in großer Seelenangst aus. „O, mein Gott, alles andere — nur nicht das! Nein, ich will nicht glauben, daß du es forderst!" und ihn schauderte, als ob er einen Fluch, eine Gotteslästerung ausgesprochen hätte. Ach, die Ketten, mit welchen ein falscher Glaube ihn gefesselt hatte, waren sehr schwer und umklammerten ihn Tag für Tag immer fester!

Das Opfer eines vollkommenen, freiwilligen Gehorsams wurde von ihm gefordert, und er war ja bereit, außer in einer Angelegenheit, in allem voll und unbedingt das geforderte Opfer zu bringen. Nur in einem Punkte wankte er noch—nein, er konnte nicht nachgeben, er wollte es nicht! Aber seine Seelenangst war furchtbar, sein Kampf zwischen irdischer Liebe und der völligen Uebergabe seiner selbst mit Leib und Seele an das, was er für ein reineres, höheres, heiligeres Leben hielt, war fast mehr, als er zu ertragen vermochte!

„Nein, nein, nicht das!" murmelte er weiter. „O, mein Gott, ich will alles aufopfern, will Spott und Hohn, Folterqualen und einen martervollen Tod ertragen, wenn du es forderst — aber dies vermag ich nicht! Ich würde ja nicht allein leiden; ja, käm's auf mich allein an, ich würde mich stählen, es zu tragen! O, was wäre das Abhauen der rechten Hand oder das Ausreißen des rechten Auges im Vergleich mit diesem Opfer!"

In diesem Augenblicke verkündete das Bellen eines Schäferhundes, daß Menschen in der Nähe seien. Erschöpft erhob sich der Wanderer und setzte gedankenvoll seinen Weg fort. Die auf dem Gute als tüchtige Hausfrau waltende Frau Denker erschrak über sein Aussehen und führte ihn alsbald in ihr freundliches Wohnzimmer, wo er auf ihre dringende Bitte sich an einigen Erfrischungen stärkte. Der Gutsherr war auf dem Felde; die freundliche Hausfrau vertröstete indes den Rektor auf die baldige Rückkunft ihres Mannes und erkundigte sich teilnehmend nach der jungen Mutter und ihren Kleinen, sowie nach den übrigen Insassen des Rektorats.

Der Gutsherr war ein lieber frommer Mann, hatte überdies einen Bildungsgrad, wie er unter Land- und auch unter Stadtbewohnern nicht oft zu finden ist. Er ließ nicht lange auf sich warten. Als nach den gewöhnlichen Begrüßungsworten eine peinliche Pause eintrat, schlug das Herz der guten Frau Denker fast hörbar. Endlich fing der Hausherr an: „Es ist nicht gewiß, ob wir Sonntag in der Kirche sein werden. Ich war kürzlich zweimal im Rektorat, um mit Ihnen darüber zu sprechen. Ohne weiteres aus der Kirche zu bleiben, dazu haben wir, meine Bertha, die hierin eines Sinnes mit mir ist, und ich, uns nicht entschließen können. Nach ernstlichem Ueberlegen und Gebet hatten wir uns entschlossen, Ihnen, wie sich's für Christen geziemt, offen auszusprechen, was als Scheidewand zwischen Ihnen und uns steht."

Der Rektor, anscheinend kalt und unbeweglich, antwortete: „Mir ist nichts bewußt, was eine Scheidewand zwischen Ihnen und der Kirche, die Sie als ihren Sohn beansprucht, bilden sollte. Von mir selbst schweige ich. Aber ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Herr Denker. Kein Geschwür ist einem verborgenen gleich, das sich immer weiter verbreitet, weil man es dem Arzt nicht zeigen mag. Besser das Messer des Wundarztes mit seinen scharfen aber vorübergehenden Schmerzen, als die langsamen Folterqualen, die, weil unausgesprochen, jegliche Aussicht auf Heilung verlieren. Was ist es, das Sie mir sagen wollten?"

„Ich und die Meinen sind stets dem Zweige der Kirche Christi treu geblieben, der in unserem Lande die Kirche von England genannt wird. Ob dieser Name der richtige ist, darüber wollen wir uns nicht streiten. Unsere Kirche in Lexington ist mir lieb wie kein anderes Gotteshaus. In dieser Kirche wurden meine Eltern getraut, auf dem Gottesacker daneben wurden sie begraben; neben ihnen ruhen auch zwei unserer Kinder, dazu eine jüngere Schwester meiner Frau und manche unserer Verwandten, denn die Familie Denker hat, wie Sie wissen, seit langen Jahren in dieser Gegend gewohnt. Sonntag für Sonntag haben wir die Kirche in Lexington besucht, und wie gern thäten wir das auch ferner! Aber leider kann's nicht sein! Nur noch einmal möchte ich Sie fragen, ob Sie beabsichtigen, mit den eingeführten Neuerungen fortzufahren, die so stark nach Papismus riechen; ja ich behaupte, daß dieser Puseyismus oder Traktarianismus, oder was auch sein Name sein mag, Papismus ist."

„Meine Lehre ist die der Kirche," war die Antwort.

„Welcher Kirche, Herr Lambert?"

„Der anglikanischen."

„Nun, wenn das der Fall ist, so muß ich mich von der anglikanischen Kirche trennen. So lange sie die Wahrheit, die im Worte Gottes enthaltene einfache Wahrheit, lehrte, habe ich mich zu ihr gehalten und mich ihren Anweisungen gefügt; wenn sie aber Christus verunehrt, so muß ich mich von ihr lossagen."

„Und wer wagt es, zu behaupten, daß die Kirche von England Christus verunehrt?"

„Nicht der Glaubensartikel und die Liturgie im allgemeinen sind es," war die Antwort. „Es giebt aber bedenkliche Irrtümer in ihren Formeln, und, entschuldigen Sie, Herr Lambert, daß ich es offen ausspreche — die Partei, welche Sie vertreten, hat, indem sie sich mehrere unverbesserte Stellen des allgemeinen Gebetbuches und einige veraltete Vorschriften der Kirche zunutze machte, unter dem Namen ‚Anglikanische Kirche' eine neue aufgebaut, eine Kirche, die keineswegs die gute alte, evangelische Kirche von England ist, in welcher das lautere Evangelium des Herrn Jesus Christus gepredigt wird. Meiner Ansicht nach hat die unter uns aufgekommene neue Sekte, die anglokatholische, das erste Gebot übertreten, indem es die Kirche Christi, die Sakramente und Diener Christi an Christi Stelle stellt. Diese Vorliebe für den Ritualismus, für Zermonien, dieser Aberglaube in Bezug auf die Macht und Würde der Priesterschaft, ist für uns Protestanten eine Schande. Ich weiß wohl aus unseren früheren Gesprächen, daß der Name Protestant bei Ihnen keinen guten Klang hat, aber je mehr ich über diese Sachen nachdenke, je mehr ich die Bibel und die Geschichte meines Vaterlandes lese, ein desto eifrigerer Protestant werde ich. Demzufolge ist es so weit gekommen, daß entweder Sie mir versprechen müssen, den Gottesdienst mit seinen wunderlichen Gebräuchen abzuschaffen, oder daß ich die Kirche verlassen muß."

„Ich kann keine Aenderungen machen," versetzte der Rektor ruhig. „Ich handle meiner innersten Ueberzeugung gemäß. Sie sind im Irrtum, wenn Sie glauben, daß ich neue Formen oder neue Lehren einführe. Ich bestrebe mich nur, wieder herzustellen und zu beleben. Ich möchte die Kirche von England wieder zu ihrer alten Herrlichkeit, zu der mächtigen Stellung zurückführen, die ihr nach göttlichem Rechte zukommt. Zu lange ist sie geknechtet und gefesselt gewesen, zu lange ist ihre Frömmigkeit erkältet und verkommen, ihre Autorität mit Füßen getreten, zu lange ist ihre Lehre nicht die richtige gewesen. Jetzt ist für sie die Zeit gekommen, sich zu erheben, den Staub abzuschütteln und ihre wahre Stellung zu behaupten, damit sie wieder die Freude und der Segen unseres Volkes werde."

„Was wider die Wahrheit ist, kann weder Freude noch Segen bringen; diese neue Sekte, welche Sie vertreten, würde, falls sie die herrschende würde, schließlich die Kirche unserer Voreltern zu Grunde richten. ‚Ein Haus, so es mit sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen.' Sehen Sie sich vor, Herr Lambert Sie und Ihre Gesinnungsgenossen untergraben die Fundamente der Kirche. Der Ritualismus wird Tausende aus der Kirche treiben."

„Es wäre nutzlos, in dieser Ihrer Stimmung mit Ihnen zu disputieren," erwiderte der Rektor. „Ich habe Ihnen schon bewiesen, daß die Ansprüche der Kirche auf göttlicher Autorität beruhen und daß Gott durch den Mund seiner Kirche zu Ihnen redet."

„Ich meine, durch die Stimme seines Heiligen Geistes in dem Wort, das er uns gegeben," entgegnete der Gutsherr.

„Gewiß. Aber das Erklären dieses Wortes steht nur den wirklich dazu Autorisierten zu. Ueberdies bildet die Heilige Schrift im Verein mit der Tradition die Glaubensregel, und es ist sicherlich für Laien nicht sicher, nach der Schrift allein zu urteilen.

„So würde der römische Priester in Hovenes sagen, Herr Lambert. Sie würden doch nicht, wie er es thut, das Privatlesen der Heiligen Schrift verbieten?"

„Nein, gewiß nicht. Ich verlange nur, daß Sie Ihr Urteil dem der Kirche unterordnen, in deren Hand der Schlüssel zu allen Glaubensgeheimnissen liegt."

„Das klingt wahrlich sehr unprotestantisch."

„Lassen Sie mich noch einmal sagen, daß ich den Protestantismus verwerfe. Ich gestehe natürlich, daß eine thätige und sichtbare Vereinigung mit dem Stuhle Roms nicht das Wesen der Kirche ausmacht, andererseits bin ich mit vielen ernsten, nachdenkenden, selbstverleugnenden Männern zu der Ueberzeugung gelangt, daß wir durch das Verbleiben außerhalb derselben, statt unser Recht zu behaupten, uns vielmehr eines Privilegiums berauben."

„Nach diesem allen will ich nichts weiter sagen. Ich wundere mich nur, daß Sie sich nicht unverzüglich dieses Privilegium sichern. Natürlich wird am Sonntag unser Kirchenstuhl leer sein. Meine Frau und meine älteren Kinder teilen in dieser Sache ganz meine Ansicht, über die jüngeren Kinder mache ich natürlich meine väterliche Autorität geltend. Die Knechte und Mägde haben ihre Freiheit; ich werde sie aber nicht ungewarnt lassen."

„Beabsichtigen Sie denn, sich den Nichtkirchlichen anzuschließen, wenn ich fragen darf?"

„Es giebt in der Nähe keine Kapelle, zu welcher ich sonntäglich mit den Meinen gehen könnte, um das Wort Gottes rein und lauter predigen zu hören, nur wir älteren werden dann und wann nach Hovenes zum heiligen Abendmahl gehen können. Ich werde also bis weiteres Priester in meinem eigenen Hause sein müssen."

„Wie meinen Sie das?"

„Ich werde am Sonntag, morgens und abends, in der großen Küche Hausgottesdienst halten, d. h. mit den Hausgenossen singen und beten, ihnen einen Abschnitt der Heiligen Schrift vorlesen, oder selbst einige passende Worte dazu sagen. Sie halten mich vielleicht für vermessen, aber, ehe wir uns trennen, lassen Sie es sich von einem einfachen Laien gesagt sein, daß Sie verblendet und in verhängnisvollen Schlingen verwickelt sind, aus welchen nur Gott Sie befreien kann. Möge er Sie leiten durch seinen Heiligen Geist!"—

Um diese Zeit erschien im Rektorat zu Lexington wieder der Mann, der so viel Unheil im Hause anrichtete. Wie Lieschen der alten Freundin Roberta anvertraute, pflegte er stets unangemeldet, unerwartet zu erscheinen. „Er kommt und geht wie ein Schatten, und es ist so viel Geheimnisvolles an ihm!" sagte das junge Mädchen.

„Ist Vallance seit der Verheiratung Deiner Mama je hier gewesen?" fragte Roberta.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

12. Oktober 1904.

— Vergelt's Gott! sagen die Menschen, wenn ihnen von jemand Gutes erwiesen wird; Böses aber trachten sie ehestens — selber zu vergelten.

— In New York baut der vielfache Millionär Rockefeller ein Hospital im Wert von zehn Millionen Dollars zum Andenken an seinen verstorbenen Enkel.

— Der Editor eines Wechselblattes stellt in seinen Editoriellen folgende Frage: Lieber Leser, besuchst Du die Betstunden? wenn nicht, warum nicht?—Und wir fügen dem hinzu: Ja, es ist gut, in die Betstunden zu gehen.

— Die „Catholic Times“ konstatiert einen bedeutenden Rückschritt der katholischen Bevölkerung in England. Diese ist von 5,640,891 im Jahre 1891 auf 5,200,956 im Jahre 1901, also fast um eine halbe Million zurückgegangen, während die Bevölkerung mächtig wuchs.

Mag alles sinken, wanken,
Dies eine bleibet fest,
Gedanke der Gedanken,
Der nimmer sinken läßt:
Das große Licht der Zeiten,
Wird Strahlen um dich breiten,
Wo alles finster ist.

— Unter großer Teilnahme feierten die Drillinge Alfred und Ambrose Aldrich von Stockton, Cal., und Alfred Aldrich von Minneapolis bei ihrer 90 Jahre alten Mutter, Frau Sambria Aldrich, in North Adams, Mass., ihr 57. Wiegenfest. Der Vater der Drillinge ist vor sechs Jahren im Alter von 86 Jahren gestorben.

— Ein Mann in St. Louis, welcher einem Wahrsager $1000 bezahlte, um einen verborgenen Schatz zu finden, will jetzt der Polizei weitere $1000 bezahlen, um seine $1000 wieder zu finden. Diejenigen, welche nicht alle werden, haben in St. Louis eine schöne Gelegenheit, ihr Geld los zu werden, ohne deshalb in Speisewirtschaften zu gehen, wo aus einem Huhn zehn Portionen gemacht werden. (Ill. Stsztg.)

— Warum hat man einen oder zwei Knöpfe am Aermel, warum hat man bei langen Röcken Knöpfe im Rücken in der Taillengegend? Es hat mal einer seine Kleider durchgesehen und 60 überflüssige Knöpfe daran gefunden. Als er das verallgemeinerte, fand er, daß die gesamte Menschheit nicht weniger als 800,000,000 überflüssige Knöpfe trägt. Wer aber die Zahl der überflüssigen Gedanken der Menschheit berechnen wollte, der müßte sehr frühe aufstehen.

— Wir erhielten einen am 28. September 1904 geschriebenen Brief, dem wir wörtlich folgendes entnehmen:

„Werter Freund! Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank für die freie Zusendung der hochgeschätzten Blätter: „Mennonitische Rundschau“ und „Jugendfreund“. Da ich viel mit Rheumatismus geplagt bin, und oft das Zimmer hüten muß, so kommen mir dieselben sehr willkommen. Möge es Ihnen in der andern Welt vergolten werden! In dieser Welt kann ich es nicht vergelten.“—

Anm. Wir schicken die „Rundschau“ an etliche Arme, Alte und Leidende, auch an einzelne arme Witwen, „frei“.

— Unser „Büchermann“ schreibt uns vom hohen Norden, von der nördlichsten Station, die man mit der Eisenbahn erreichen kann — freilich Alaska ist ja auch in Amerika, jedoch muß man zur Abwechselung auf dem Wasser fahren, um dorthin zu kommen: „Das Wetter ist prächtig; man braucht keinen Ueberrock während des Tages.“ Ueber Diedsbury und Carstairs gedenkt er am 8. Oktober nach Hague und Rosthern zu kommen — wird dort bis zum 14. bleiben. Von dort will er nach Gretna, Manitoba.

— Die „Ev. Zeitschrift“ bringt folgenden editoriellen Stoßseufzer: Ein Vorst.-Aeltester schreibt: „Ich sprach mit einem Bruder wegen der Familienandacht in den evangelischen Familien seines Arbeitsfeldes. Ich mahnte einmal gründliche Nachfrage zu machen in Bezug auf diesen Gegenstand. Er erwiderte: „Ich habe es schon gethan, und ich glaube kaum, daß mehr als fünf Familien regelmäßige Familienandacht halten.“ — Das sind gewiß bedenkliche Zustände und bedürfen der Beleuchtung in unseren kirchlichen Blättern. Man kann nur beten: Gott behüte uns vor dem Abfall und der geistlichen Ersterbung.“

Wir wagen noch zu fragen: „Wie steht es in dieser Hinsicht unter den Mennoniten, und sonderlich unter den Gläubigen?“

— Ein deutscher Beobachter schreibt der „Odessaer Zeitung“ über den vielen Brandschaden in den deutschen Dörfern. Er kommt dann zu der Behauptung, daß die Deutschen ihre russischen Arbeiter zu wenig schätzen und drückt sich wie folgt weiter aus:

„Wir müssen die Sitten der russischen Arbeiter mehr mit liebendem Herzen und mit größerer Geduld tragen und im übrigen die Sache Gott befehlen. Wir haben ein Gebot, welches uns lehrt, den Nächsten zu lieben als uns selbst. Nennen wir einmal die russischen Arbeiter unsere Nächsten! Jeder weiß aus eigener Erfahrung, wie wenig wir diesem Gebote nachkommen. Es ist uns zur Gewohnheit geworden, den russischen Arbeiter mit Geringschätzung zu betrachten, und dieser Anschauung entspricht auch die Behandlung. Ich glaube, es müßte doch recht schön sein, wenn wir uns bequemen könnten, diesen Arbeitern mehr Achtung entgegenzubringen. Unsere Beziehungen zur Arbeiterklasse weisen bedeutende Mängel auf. Man beruft sich gar oft darauf, daß der Arbeiter auf einer niedrigeren Stufe der Bildung stehe und keine bessere Behandlung verdiene. Diese Auffassung ist nicht richtig. Wenn der Arbeiter schlecht ist, so ist das zum größten Teile auf mangelnde Schulbildung zurückzuziehen. Und wenn wir, die Gebildeteren, das schlechte Betragen des Arbeiters mit gleicher Münze vergelten, dann stellen wir uns auf gleiche Stufe mit ihm.

Wollten wir mehr Liebe und Geduld beweisen — wenigstens in manchen Fällen — ich glaube, die Beziehungen müßten sich bessern. Ich möchte hier auf einen Zug nationaler Eigentümlichkeit beim russischen Volke hingewiesen haben, nämlich auf die Dankbarkeit. Daß der Russe dankbar ist, mag wohl allgemein bekannt sein. Ich hörte von einem jungen Gutsbesitzer, der seinen Arbeitern die beste Behandlung angedeihen ließ; der rührende Abschied, welchen die Arbeiter nach dem erfolgten Ableben desselben von ihm nahmen, beweist, welcher Liebe und Dankbarkeit für erwiesene Wohlthaten der Russe fähig sein kann. — Das Herz eines russischen Bauern, der durch einen deutschen Arzt von schwerer Krankheit geheilt worden war, quoll förmlich über von Dankbarkeit. Diesen Zug nationaler Eigentümlichkeit bei den Russen sollen wir ausnützen und unser Bestreben darauf richten, ihre Dankbarkeit und ihr Wohlwollen zu gewinnen. Die Eltern sollten es den Kindern predigen, und auch in der Schule sollten die Herzen der Kinder für die Bestrebungen, bessere Beziehungen der russischen Bevölkerung herzustellen, empfänglich gemacht werden.

Nach diesen Ausführungen werden vielleicht viele mich allzu optimistischer Anschauungen zeihen. Nun, ich weiß wohl, daß schwierige Probleme zu lösen sein werden und daß trotz des erwähnten Charakterzuges schnöder Undank unsere Mühe lohnen dürfte; aber ich denke, es wäre doch schön, wenn wir uns von dieser hehren Aufgabe durchdringen lassen möchten.

Bei Nachrichten von stattgehabten Bränden hört man sehr oft die Worte: „Ach, das wird wieder viel Brandgeld kosten!“ Aus diesen Worten spricht nach meiner Ansicht krasser Egoismus. Wollen wir immer in erster Linie an uns selbst denken und die Herzen dem Mitleide verschließen?

Vor einigen Tagen ist nach heftigen Stürmen ein Regen niedergegangen; hoffen wir, daß bald mehr folgt, und weiteren Unglücksfällen wenigstens teilweise gewehrt wird, indem die Gefahr des Uebertragens bei entstandener Feuersbrunst nicht so groß sein dürfte. Ein Beobachter.

An unsere Leser in Rußland!

Wir meinen, es ist jetzt an der Zeit, daß wir unsere „russische Leser“ auf die gegenwärtige Jahreszeit aufmerksam machen!

Bitte, schickt Eure Bestellungen doch

jetzt an einen unserer Agenten, damit in der Zusendung der „Rundschau" keine Unterbrechung stattfinden darf. Wir werden an jeden Dorfsschullehrer in der Molotschna Kolonie drei (3)-mal zwei (2) Exemplare „Rundschau" frei zusenden, die lieben Lehrer sind gebeten, selbige an solche Nachbarn abzugeben, die vielleicht die „Rundschau" bestellen würden.

An alle neuen Leser in Rußland werden wir die Nummern vom 16. November an bis Neujahr frei als Prämie zusenden, macht also für alle neuen Leser 58 Nummern anstatt 52, zum Jahrgang. Auch möchten wir noch alle lieben Freunde und Gönner in Rußland aufmerksam machen, doch unsern „Christlichen Jugendfreund" zu bestellen—alle Kinder lesen denselben gerne, auch giebt es viele Erwachsene, die denselben schätzen und gerne lesen. Schreibt uns, bitte, eine Postkarte um Probenummern.

Unsere Agenten in Rußland sind:

Peter Janzen, Gnadenfeld, Gouv. Taurien.

H. Borm, Chortitza, Gouv. Jekaterinoslaw.

Heinrich Plett, (Alexanderfeld) Post Tiege, Gouv. Cherson.

Russische Samovars.

Freund Peter Jansen, Jansen, Nebraska, schreibt uns, daß er gerne zwei (2) gut erhaltene russische Samovars (Theemaschinen) kaufen möchte. — Wer solche hat, möchte ihm unter obiger Adresse Preis und Beschreibung schicken.

Geschäftliches.

Bitte, schickt Eure Bestellungen für Bibeln, Singbücher, Lektionshefte und für andere Bücher an die Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Wir haben eine große Auswahl von Bücher auf Lager und verkaufen ganz billig. Es ist ja ganz in Ordnung, wenn Ihr als Mennoniten das Mennonitische Verlagshaus unterstützt. Wir bitten, an uns zu denken, wenn Ihr kaufen wollt. Denn mit was kann man seine „übrige Zeit" und die langen Abende wohl besser ausfüllen, als wenn man ein gutes Buch liest. Laßt Euch unsern Katalog schicken, wir senden denselben gerne frei.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Der „Nordwesten" berichtet, daß unter Vetter Joh. G. Barkmann von Steinbach, Man., mit seinem Sohn im Nordwesten war. Er kam geschäftshalber nach Winnipeg und verkaufte dort 20,000 Pfund Käse zu $9.40 per 100 Pfund.

Herr Aron E. Klassen von Beatrice, Neb., war Samstag in Hillsboro. Er brachte seinen, sowohl als auch seines Bruders Jakob Klassens, Sohn her, damit dieselben bei Lehrer H. D. Penner die Vorbereitungsschule besuchen sollen. — Ein gutes Zeugnis für Lehrer Penner, wenn er aus so einer Stadt wie Beatrice und aus solchen Kreisen Studenten bekommt, denn jene Leute dort bei Beatrice wissen gewöhnlich was sie wollen, und sind sehr wählerisch.

(H. Journal.)

Nahe Hydro, Okla., traf der Blitz die Ställe des Jakob Pauls und Peter Wiebe und dieselben brannten ab. Bei einem Nachbar traf der Blitz den Stall, und weil vom Stall nach dem Wohnhause eine „Waschleine" war, brannte beides, Haus und Stall, ab.

Von Jansen, Neb., wird berichtet: P. B. Thiessen von Jansen, Neb., der auch nach Manitoba und Herbert gefahren war, ist wieder zurück bei Muttern. Er soll dort Land gekauft haben. — Abr. R. Isaak feierte letzten Sonntag, im Kreise etlicher Freunde, Geburtstag. — Aelteste Jakob Fast und Frau sind auch nach Texas gefahren. — Bruder Wall und andere waren nach Henderson, Neb., zur Vorkonferenz gefahren.

Ein Schullehrer Dörksen von Inman, Kan., hat bei Heubuden (nahe Jansen) eine deutsche Schule übernommen. — Ein Wechselblatt berichtet, daß G. F., und Heinrich Rempel und John Harms zur Weltausstellung gefahren sind.

Frau J. A. Krause, Inman, Kan., erhielt letzten Freitagabend, als sie mehr Oel in ihren Gasolinofen gießen wollte recht schlimme Brandwunden. Das Feuer im Ofen war ausgegangen, aber die Hitze des Ofens verursachte die Explosion des Gasolins. Ein großes Glück war es, daß das Gefäß nicht viel Oel enthielt.

Die Friedensstimme berichtet folgendes aus Rußland:

Am 15. August wurde im Spat Versammlungshause Ernte-Dankfest gefeiert. Br. D. Schel. von Rückenau war dort. Der Erlös vom Missionsausruf ergab 700 Rubel.

Am 22. war in Tschakmak bei Kurman, Krim, auch Erntedankfest. Hermann Neufeld und Miss. Abr. Friesen waren dort. Der Erlös vom Missionsausruf ergab 1000 Rubel.

Geschw. Joh. Wiens werden jetzt doch nach Indien gehen, der Bruder hat sich erboten, falls sie bald zurückkommen müssen, weil er kränklich ist, selbst alle Reisekosten zu tragen.

In Neuhalbstadt beginnt am 8. September der Unterricht in der Mädchenschule. Für diese Schule ist in diesem Sommer ein neues großes Haus gebaut worden. Vielleicht kann der Unterricht schon von Anfang an hier erteilt werden. Die Schule ist vierklassig, das Programm entspricht dem eines Progymnasiums.

Ein Besuch von Bedeutung.

Die Herren P. Jansen aus Jansen, Neb., E. Tilden aus der Firma Libby, McNeil und Libby Pork Packing Co., und E. Swift, Vicepräsident der berühmten Swift Packing Co. aus Chicago, weilten einige Tage in Rosthern und Umgegend, um das Land zu besichtigen. Wenn die Herren auch nur eine Vergnügungsreise vorgaben, so kann man doch annehmen, daß sie vielleicht wegen zukünftiger Geschäftserrichtung hier weilten.

Mission.

Indiahoma, O. T., den 29. September 1904. Werte Leser der „Rundschau" und Editor! Einen Gruß der herzlichsten Liebe Euch allen zuvor wünschend!

Auch ich bin ein Leser der werten „Rundschau". Die Neuigkeiten, die Berichte, Korrespondenzen und erbaulichen Artikel und die warmen Grüße der vielen Lieben haben auch meinem Herzen so manches Mal sanfte Rippenstöße gegeben, und auch mich gemahnt, einen Widerhall von uns zu geben. Auch ist der liebe Editor mehrere Mal sanft an mich heran getreten, daß ich schließlich mich veranlaßt sahe, wenn ich gerecht bleiben will, dem sanften Liebeszuge zu folgen.

Ob ich nun mit meiner Wenigkeit dem lieben Editor und Bruder täuschen werde, weiß ich ja nicht. Es ist leider schade, daß ich nicht gut weiß, was ich zu schreiben oder zu erzählen habe; will aber versuchen, meiner Feder den Beifall, der sich aus meinem Gedächtnis herausdrücken läßt und entwickelt niederzuschreiben. Hoffe, daß die Feder nicht den Gedanken vorläuft, sonst könnte es noch ein buntes Nacheinander geben! Nun, wer nichts wagt, gewinnt auch nichts. Und frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Will denn zuerst etwas von diesen Indianern mitteilen. Unsere Commanches sind nicht von den ärmsten, auch nicht von den reichsten Indianern. Fast ein jeder hat Vieh, Pferde und Land. Diese Gegend ist hauptsächlich für Vieh geeignet. Das Land ist auch gut für Ackerbau, aber nur in gewissen Gegenden. Dieses Jahr war besonders ein fruchtbares Jahr und hat dem Indianer gutes Kaffierkorn, Korn und Zuckerrohr erzeugt. Ein mancher Indianer hat aber leider seinen Schweiß und Fleiß zum Winter erspart.

Sterbefälle kommen hier fast jede Woche vor. Hauptsächlich ist es die Schwindsucht, die so schrecklich hausiert. Betrachtet man ihr Leben und ihre Art und Weise des Lebens und die ärztliche Behandlungen des Kranken, so ist es kein Wunder, daß so viele dem frühen Tot entgegengehen müssen.

Manchmal steigt in uns die ernste Frage auf: Auf welcher Weise wäre diesem Uebel und Volke zu helfen?

Viele behaupten, Zivilisation sei das beste und erste Mittel. Da hat auch oft die Regierung energisch eingegriffen und versucht, den Indianern eine höhere Bildung zu geben, um ihnen zu helfen. Da steht z. B. ein mächtiger Held, Capt. Pratt, von Chorlock College und behauptet, daß wenn den Indianern all ihr Geld gegeben würde, daß sie dann nichts mehr von der Regierung zu erwarten hätten, und sie Bürger der Vereinigten Staaten würden, so würde alles anders sein. Nein, nein! Wir haben mit unseren Augen gesehen und wahrgenommen, was diesem Volke nötig ist, um sie auf eine höhere Stufe des Lebens zu bringen, nämlich ein reines Herz, gewaschen im Blute Jesu und geheiligt durch den Heiligen Geist.

Ein Herz, wo Gottes Geist drin wohnt, hat Lust zu höherem, lauterem und heiligerem Leben. Ja, da findet sich Lebenslust und Freude und Sonnenschein im Herzen; da darf kein menschliches Zwangsmittel angewandt werden, denn da ist eine neue Kreatur göttlicher Liebe und Reue. Wir können doch nur alles, Leben und höheren Sinn und Geist, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, dem Herrn zuschreiben.

Ich kann keinem Menschen Leben geben. Es kann auch sonst keiner das thun. Der Herr allein. Aber wir können den Menschen nach dem Geber alles Guten hinweisen, und wenn sie zur Lebenssonne, Jesus, gehen und Leben erhalten, so haben sie es im rechten Maße.

Will ferner etwas mitteilen, wie die Indianer in Notfällen nach falschen Mitteln greifen, um das Leben

des Menschen zu retten und ihm zu helfen. Es herrscht ja so sehr die Schwindsucht unter ihnen. Ich könnte fast behaupten, daß fünf bis sechs Prozent von den jungen Kindern an der Auszehrung leiden, der eine mehr, der andere weniger. Eine zeitlang sehen sie so dick und gesund aus und zeugen von einer guten Lebensdauer, aber mit einmal ist sie oder er ein wahres Skelett.

Da habe ich neulich wahrgenommen und mit meinen Augen gesehen, was die Medizinmänner thun, wenn sie Kranke behandeln. Ich habe oft gehört, wie sie bliesen und Getöse machten, wenn sie Arznei verabreichten; da war es mir eines Tages vergönnt, zu sehen, wie ein Doktor seinen Mund auf den Mund eines kranken Kindes hielt und ganz gewaltig seinen Odem in des Kindes Lunge zu blasen versuchte. Ja er bließ so stark, daß ich fürchtete, er würde seine eigene Lunge ausblasen. Dann holte er sogar alle Luft aus des Kindes Mund wieder heraus. O thörichter Mensch, dachte ich. Er wollte nun seinen Odem, oder Leben, wie er meinte, dem kranken Kinde geben. Er meinte nun, daß sein verbrauchter Odem, der dem Rauchfang eines Feuers gleicht, dem Kinde Leben und Gesundheit geben würde. Und wenn er die Luft des Kindes aufholte, meinte er, er holte die Krankheit heraus. Ich versuchte einigen vermittelst eines Spiegels das Schreckliche, das jener Mann dem Kinde zufügte, deutlich zu machen. Ich fragte, ob er die Schmiere, die auf dem Spiegel sich setzte, in seine Lunge einholen würde. Sie meinten nein. — Ja, wie deutlich ist es hieraus zu sehen, wo sie die Schwindsucht in schrecklicher und eilender Weise weiterpflanzen.

Das Kind hatte auch hitziges Fieber und nun sog sich der arme gesunde Mann auch die Krankheit ein. Ich sagte zu einigen, daß die Luft, die hier so reichlich wehte, Gottes Mittel wäre für unsere Lungen. Die sollten wir richtig gebrauchen und dem Herrn vertrauen, denn dann würden wir so lange leben, wie der Herr uns hier haben wollte.

Wir hatten letzte Woche vier Tage lang verlängerte Versammlungen mit den Indianern. Baptisten-Missionar Depos und seine Indianerchristen kamen uns zur Hilfe. Im ganzen entschlossen sich neun für Jesum und wollten für sich gebetet haben.

Eine Frau, die schon früher unter Depo gläubig geworden, wurde hier auch von Br. Depo getauft. Wir hatten ein herrliches Fest, denn der Herr war mit uns. Ihm die Ehre dafür.

Auch habe ich mitzuteilen, daß wir meinen lieben Bruder August und meinen lieben Onkel Abr. Janzen auf Besuch hatten. Der liebe Onkel ist im März von Wassilofka, Rußland, nach Amerika gekommen. Welch ein frohes Wiedersehen nach fast 30 Jahren!

Mein Bruder August und der Onkel waren auch auf diesem Feste. Der liebe Onkel konnte es fast nicht glauben, vom fernen Rußland, und nun mit einmal unter diesen Rothäuten zusammen zu beten und denselben Vater, im selben Geiste, preisen, und doch war es so. Die Indianer gewannen den lieben Onkel recht lieb.

Ja, ja, Ihr lieben Rußländer! Der liebe Onkel Abraham ist in Amerika. Es ist ein Wunder, daß Ihr so einen liebevollen Mann Gottes losgelassen habt. Er ist hier ganz froh. Nachträglich unsern Dank an Onkel und Bruder, die uns besucht haben.

Da ich fürchte, daß mein Bericht die werten Leser ermüden könnte, so will ich abkürzen.

Grüße noch alle meine lieben Onkel, Tanten und Cousins, auch noch meine Rudnerweider Jugendkameraden. In aller Liebe Euer geringer Freund und Bruder,

Heinrich Kohfeld.

(Fortsetzung von Seite 5.)

was Schmerzen im Rücken, hat aber sonst keinen Schaden erhalten.

Gruß an den Editor, sowie an alle Leser der „Rundschau".

D. Sch.

Osler, Lake Park, den 28. September 1904. Gruß an Editor und Leser. Da von hier schon längere Zeit nichts in der „Rundschau" erschienen ist, so möchte ich kurz einige Begebenheiten erwähnen. Doch ehe ich weiter gehe, möchte ich zur Erklärung sagen, daß ich unlängst etliche Berichte an die „Rundschau" gesandt, doch aber keiner derselben in der „Rundschau" erschienen ist. (Würdest Du uns erlauben — wie es eigentlich sein sollte — Deinen Namen unter Deine Korrespondenz zu stellen, so dürftest Du nur in No. 30, Seite 5 nachsehen; ist Dir dieselbe bekannt? Sie ist die einzige, die wir erhalten haben.—Ed.) Wo die Ursache liegt, ist mir nicht bewußt, doch hoffentlich wird es in der Zukunft besser. Salomon sagt: „Alles hat seine Zeit", besonders hier in Saskatchewan ist obiges Schriftwort besonders zu beachten. Nun, der Sommer ist kurz, und wer im Frühjahr nicht Schritt hält mit der Zeit, d. h. die Saat zur Zeit einbringt, der ist das ganze Jahr hinten. Daher ist es auch gegenwärtig sehr „drock". Das Getreide ist geschnitten und wird jetzt fleißig zusammengefahren; einige sind auch schon fertig damit, es hat auch mal Aufenthalt gegeben wegen Regen. Es hat in letzter Zeit öfter ziemlich geregnet, auch während ich dieses schreibe hat es angefangen zu regnen; es blitzt und donnert auch ziemlich; auch war es in letzter Zeit sehr warm.

John F. Jantzen ist bei A. H. Peters in der Ernte behilflich.

Den 18. d. M. waren H. K. Penners und Joh. Schmoren von Neuhoffnung hier bei New Home, bei Eltern und Geschwister auf Besuch; auch ließ sich C. G. Penner hier sehen, er ist ganz „verziert".

C. Suderman, Colo., Du solltest Kornelius G. P. mal sehen, wie froh er ist, hier 160 Acres Land zu eignen. Schreibe ihm mal einen Brief und frage an, ob es nicht so ist. Ja, ja! Deine Berichte in der „Rundschau" könnten auch öfter erscheinen, wir lesen sie gerne.

Lehrer Franz Bärg beginnt den 3. Oktober wieder mit der Schule in Bärgthal, Süddakota, allwo er auch letzten Winter unterrichtete.

Johann Schmor sr., und P. J. Friesen haben sich jeder einen zweischarigen Pflug für Vieh eingetauscht.

Die Gattin des Jakob Penner bei Neuhoffnung soll bedenklich krank sein.

Den 25. fand die Konferenz der M. Br.-Gem. bei Bruderfeld statt. Es werden wohl mehrere von hier nach Manitoba zur Konferenz der M. Br.-Gem., bei Winkler, fahren.

Johann K. Penner, Lushton, Neb., Du frägst mich, wie die Adresse Deiner Onkel Peter und Jakob Peters ist — so viel ich weiß: P. O. Waldheim, Rosthern, Sask., N. W. T.

Werde für diesmal schließen, da es noch zu früh ist zu berichten, wie viel Getreide es vom Acre giebt und wie viel Zoll Schnee gefallen sind.

Bleibe wie immer, der

Beobachter.

Alberta.

Sunny Slope, den 24. Sept. 1904. Werter Editor! Nicht nur allein Sie wundern sich über mein Schweigen, sondern ich muß es auch von meinen Freunden hören, daß in den Zeitungen nichts mehr von mir zu lesen sei. Dieses hat seine Ursache darin, daß ich seit dem 1. Juli die Post von Didsbury nach Sunny Slope fahre, welches zwei Tage in Anspruch nimmt. Wenn ich dann heim komme, wartet man schon auf die Post, und da ich auch Postmeister bin, habe ich vollauf zu thun, um die Leute zu befriedigen; ich habe somit kaum Zeit meine eigenen Briefe zu lesen, geschweige denn für die Zeitungen zu schreiben.

Das Getreide ist in Alberta schon längst geschnitten, aber dem Dreschen wurde vor einer Woche durch einen Regen und gestern durch Schnee Einhalt gethan.

Heute, den 29., ist es schon wieder eine ganze Woche schön gewesen und die Dreschmaschinen sind in Thätigkeit.

Wir haben hier bei Sunny Slope auch schon einen Schuldistrikt organisiert; derselbe heißt Salem No. 1068, und soll nächstens mit dem Bau begonnen werden. Der Sekretär hat schon Vollmacht bekommen, den Kontrakt für den Bau zu vergeben. Auch haben wir schon so eine Art Munizipal-Verwaltung bekommen, daher haben wir auch schon bessere Wege, wo die Kotlöcher waren, sind schon Brükken und Dämme gebaut, so daß wir schon einen ziemlich guten Weg haben; dafür kommt der „Tax" aber auch schon höher; wir müssen jetzt schon $8.00 „Tax" auf 160 Acres zahlen. Die hier wohnen, können es am Wege abarbeiten.

Es kommen noch immer neue Landsucher. Das Land ist schon bis 50 Meilen von Didsbury beinahe alles aufgenommen. Die Kohlen Co. bei Kneehill hat Herr Davy ausgekauft und wird die Companie selbst mit Kohlen handeln. Die Farmer fahren schon fleißig Kohlen. Peter S. Warkentin schreibt jetzt in einem ganz andern Ton über den Norden als früher, in der Zeit, da wir noch in Dakota waren; auch schrieb er mir, er wollte Alberta besuchen, ich schrieb ihm die angegebene Adresse nach Minnesota, aber er ist nicht bis hierher gekommen. Was ist die Ursache?

Mit Gruß,

P. P. Giesbrecht.

Reisebericht aus Montana.

Springfield, Süddakota, 30. September 1904. Werte „Rundschau"! Wir Unterzeichnete sehen es als unsere Pflicht an, etwas an dieser Stelle über unsere Reise nach Montana zu berichten. — Wir hatten in letzter Zeit sehr viel von bewässerten Ländereien in Montana gelesen, auch hatten wir mit Herrn Charles Kleese in Great Falls, Mont., seit längerer Zeit über die Ländereien korrespondiert. Um uns von allem selbst zu überzeugen, beschlossen wir, am 20. September an einer Exkursion, welche die Great Northern-Bahn für halben Preis nach dort unterhält, hinzufahren. Die Fahrt von Springfield, Süddakota, nach Great Falls, Montana, war sehr angenehm, denn in den schönen „Cars" der Great Northern-Bahn fährt es sich sehr bequem und schnell.

Als wir in Great Falls ankamen, wurden wir von Herrn Charles Kleese empfangen, und besahen unter

seiner Leitung die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Am nächsten Tage fuhren wir zu den Ländereien, welche für die mennonitische Kolonie ausgesucht sind. Schon in einer Entfernung von etwa 10 Meilen konnten wir von der Eisenbahn aus ein schönes Thal mit einem Städtchen in der Mitte vor uns liegen sehen. Dies war das Thal für die mennonitische Kolonie. Die Eisenbahn fährt gerade durch diese Ländereien.

Nach unserer Ankunft dort haben wir alles genau untersucht, betreffs des Bodens und der Bewässerungsanlage. Der Boden ist schwarzer „Humus“ und ist fünf bis sechs Fuß tief. Die Bewässerungsanlage ist etwas sehr schönes und nach unserer Meinung die wichtigste landwirtschaftliche Frage, denn man kann Feuchtigkeit haben zu irgend einer Zeit wenn es die Frucht gebraucht. (Das heißt wenn sie da ist.—Ed.) Die künstliche Bewässerung war uns bisher unbekannt und viele unserer Freunde hier in Süddakota sahen solches als ein kostspieliges und schwer ausführbares Unternehmen an, welches aber durchaus nicht der Fall ist. Die Ländereien haben eine abhängende Lage und das Wasser, welches in kleinen Furchen über das Land gezogen wird, läßt sich nach allen Seiten hin ausbreiten. Ein Mann, welcher dort angestellt ist, hat uns alles genau gezeigt, wie das Wasser zu handhaben ist. Ein Mann ist imstande täglich 25 Acres allein zu bewässern. Herr Charles Kleese zeigte uns dann ein Haferfeld von 72 Acres, welches erst im April und Mai umgebrochen und nach dem 15 Mai mit Hafer bestellt war. Wir kamen dort gerade zur rechten Zeit an, denn der Eigentümer war gerade beim dreschen. Der Ertrag von diesen 72 Acres war 4300 Bushel, also über 60 Bushel per Acre auf neugebrochenem Lande. Auch haben wir große Herden von Vieh gesehen, welche trotz des kurzen Grases und der sehr trockenen Jahreszeit so fett aussahen als seien dieselben drei Monate lang mit Korn gefüttert worden. Nach eingezogenen Erkundigungen verkaufen alle Produkte für hohe Preise. Butter kostet 30 Cents das Pfund, Eier 35 Cents das Dutzend.

Wir haben für uns alle, und noch einige andere, welche uns den Auftrag gaben, Land gekauft, nur zwei Meilen von der Stadt und Eisenbahn. Der Preis ist $15 per Acre, einschließlich freies Wasserrecht für immer. Zum bezahlen des Kaufpreises bekamen wir 10 Jahre Zeit.

Herr Charles Kleese ist der Agent über diese Ländereien und er hat es sich besonders zur Aufgabe gemacht, im Interesse der Mennoniten zu wirken und diese Ländereien ausschließlich für mennonitische Farmer zurückzuhalten. Wir sind alle der festen Zuversicht, dort einer fröhlichen Zukunft entgegenzusehen. Auch ist dort noch viel Regierungsland als Heimstätte aufzunehmen.

Allen Mennonitenbrüdern, welche nach einem Heim suchen, und mit uns in dieser neugegründeten Ansiedlung wohnen wollen, können wir raten, sich betreffs dieser Ländereien möglichst bald an Herrn Chas. Kleese in Great Falls, Montana, zu wenden; er hat uns versprochen, jedem die gewünschte Auskunft zu geben.

Besten Gruß an alle Leser.

Fred. A. Buller, Springfield, S. D.
J. A. Buller, " "
C. A. Buller, " "
G. G. Boese, " "
A. H. Buller, Loretta, S. D.
A. A. Buller, Loretta, S. D.

Landwirtschaftliches.

Wurzelfrüchte als Schweinefutter.

Die Schweinezucht in unserem Lande hat schon manchem Farmer — und auch anderen Leuten — einen guten Rock angezogen; da nun Undank bekanntlich eine sehr gangbare Münze ist, mit der die Welt gerne Wohltaten lohnt, so kann es uns nicht so sehr verwundern, daß das Schwein trotzdem nicht als erstklassiger Modeschneider angesehen wird; das heißt, es wird den Grunzern nicht überall dafür gedankt, daß es armen Leuten einen guten Rock angezogen und sie wohlhabend gemacht hat. „Die Schweine haben's doch besser als die Menschen; man sorgt für ihr Futter und sie haben weiter nichts zu thun, als es sich gut schmekken zu lassen. Stimmt beinahe; das „Besserhaben“ dauert aber doch nur sehr kurze Zeit und hat einen eigentümlichen Nachgeschmack, wenn es ans Wurstmachen geht. Halte es doch lieber mit dem bewährten alten Wort: Ende gut — alles gut. Daß dieses Wort aber nicht sehr gut auf das Ende unserer Grunzer paßt — vom Schweinestandpunkt aus betrachtet — sagt uns das Tier durch seinen lauten Protest, wenn es an der Stichkrankheit sterben muß.

Aber das nicht allein; mit dem Besserhaben, dem Futterversorgen und dem Gutschmeckenlassen hat es auch oft gute oder besser gesagt schlechte Wege. Wenn die meisten Krankheiten, von denen unsere Haustiere befallen werden, durch Menschen direkt verschuldet sind, so ist das bei der gefürchteten Schweineseuche, der Cholera, ganz besonders der Fall und zeigt, daß die Besitzer durchaus nicht so vorsorglich sind und auf das „Besserhaben“ sehr wenig Gewicht legen. Mais ist das einzige Gericht auf der Speisekarte im Gasthaus „Zum Wurstzipfel“ und als Nachtisch einen Trunk „Pumpenheimer“. So wenig Abwechselung kann aber auf die Dauer selbst dem größten Maisfreund nicht munden; auch bei den Schweinen heißt es: Abwechselung ist die Würze des Lebens. Wie würde einem Menschen, selbst dem anspruchslosesten, eine derartig einförmige Ernährung behagen? Selbst dem größten Käseliebhaber müßten ja schließlich alle fünf Sinne in die Brüche gehen, wenn er jeden Tag dreimal Limburger Käse und dazu klares Wasser und weiter nichts vorgesetzt erhielte. Das wäre doch sicherlich eine Strafe, mit der man selbst den Japanern das Langsamgehen beibringen könnte. Komisch, wie die Menschen nun aber einmal sind, denken sie den Tieren durch diese einförmige Kost noch einen besonderen Gefallen zu thun. „Wie sie fressen,“ heißt es, wenn den Schweinen der Mais vorgeworfen wird. Ja, was sollten die eingesperrten Tiere anders thun? Es geht ihnen wie dem Handwerksburschen: „Hunger treibt's rein,“ sagte er, und schmierte sich die Butter auf fetten Speck, denn er hatte kein Brot.

Solch fette Kost kann aber auf die Dauer nicht gut thun; und Mais ist fette Kost. So hat denn die unvernünftige Fütterungsweise allerlei Uebel im Gefolge; die Tiere, welche von Jugend auf nur Mais erhielten, haben einen schwächlichen Körper trotz allen Futters, und sind allen Krankheiten sehr zugänglich und fallen diesen leicht zum Opfer. Wie groß sind doch die Verluste, welche alljährlich durch die Schweinecholera angerichtet werden. Viele Millionen Dollars gehen dadurch in jedem Jahre den Farmern verloren. „Ja, aber das ist ja nicht unsere Schuld; wir thun ja alles Mögliche, um die kranken Tiere wieder auf die Beine zu bringen, aber das nützt nichts. Für den Tod ist kein Kraut gewachsen, schrieben die Diebe auf die Gartenthür des Farmers „Todt“, als sie ihm seinen Kohl gestohlen hatten. So heißt's auch hier. Was können wir gegen Ansteckung thun? Weiter nichts, als zusehen, wie die Tiere eins nach dem andern eingehen und wir unser Geld verlieren. Wenn die Schweine schon manchem Farmer einen warmen Rock angezogen haben, so kann ihn die Schweinecholera auch sehr leicht wieder ausziehen.“ Die Antwort ist nicht so ganz zutreffend; durch richtige Pflege und Fürsorge, besonders aber auch durch richtiges Füttern hat z. B. ein Farmer in Minnesota kein Schwein in 20 Jahren durch Krankheit verloren, trotzdem er sehr viele Schweine hielt und fast in jedem Jahre in der Nachbarschaft die Tiere an der Cholera hinstarben wie die Fliegen. Es läßt sich wohl etwas thun gegen eine solche Seuche; zu heilen sind kranke Tiere schwer; kranke Schweine noch ganz besonders; aber der Krankheit aus dem Wege gehen, vorbeugen kann man sehr wohl. Das aber wird gar zu leicht versäumt; so lange die Tiere gesund und munter sind und auch in der Nachbarschaft keine ansteckende Krankheit herrscht, „was soll man da noch viel Geschichten machen.“ So wird das Vorbeugen versäumt und der Seuche Thür und Thor geöffnet.

Wie bereits gesagt, dürfen die Schweine nicht ausschließlich mit Mais gefüttert werden. Dieser ist allerdings ein vorzügliches Mastfutter, das beste und billigste Futter, das wir für diesen Zweck haben; es kann deshalb auch als ausschließliches Futter in den letzten Monaten vor dem Schlachten oder vor dem Verkauf gefüttert werden, obwohl auch hier eine Abwechselung für die Gesundheit der Tiere wünschenswert und von Vorteil ist. Für Zuchttiere und für Ferkel ist Mais allein unbedingt schädlich. Wohl, in den Gegenden, wo die Schweinezucht so recht zu Hause ist, fehlt es nicht an Sommerweide. Jeder erfahrene Züchter giebt zu, daß die Zuchtsau mit ihren Ferkeln auf die Weide muß, wenn etwas aus den jungen Tieren werden soll. Außerdem ist der Weidegang—neben gutem Futter—der beste und billigste Weg, die Tiere in schnellem und gutem Wachstum zu erhalten. Unter gutem Ferkelfutter verstehen wir Hafer-, Gerste- und Roggenschrot mit abgerahmter Milch. Auf den meisten Farmen versteht man unter Getreidefutter für Schweine, aber nur Mais und so werden auch die Alten mit ihren Jungen täglich ein paar Maisähren über die Fenz geworfen. Es muß allerdings zugegeben werden, daß nur in seltenen Fällen die Schweine — Ferkel — während des Sommers zu viel Mais erhalten; sie erhalten so wenig aus dem einfachen Grunde, weil in dieser Jahreszeit die Kornhäuser mehr Luft als Mais enthalten. Der Nachdruck wird vom Farmer immer darauf gelegt — und mit vollem Recht, daß die Schweine während des Sommers eine gute Kleeweide haben müssen. Es ist ganz sicher, hätte sich diese Art der Aufzucht nicht als so bequem und billig erwiesen, die Cholera würde noch viel ärger hausen und die Zucht im großen Maßstabe wohl schon unmöglich gemacht haben. Nur durch die Weide behalten wir überhaupt noch Tiere, welche zur Zucht verwendet werden können; denn die Winterfütterung der Zuchtsäue ist es gerade, die ohne viel Nachdenken und Ueberlegung ge-

führt wird und den Grund zu späteren Krankheiten legt.

Wie ist denn diese Winterfütterung, wodurch wird sie so fehlerhaft? Wenn die Mastschweine ihren Mais erhalten, wird auch den Zuchtsäuen die gewöhnlich frei auf dem Hofe umherlaufen oder doch in der Nähe ihren Platz haben und den Mann mit dem Maiskorb oder Sack schon genau kennen, auch ein paar Maisähren hingeworfen. Das ist alles; „was soll man auch weiter thun?" Einen Stall haben diese Tiere gewöhnlich auch nicht; sie wühlen sich ein Loch in den Strohhaufen, und „da liegen sie wärmer als im Stalle." Da nun im Herbst und Winter das Kornhaus noch voll ist, so kommt es auf ein paar Aehren mehr oder weniger für die Zuchtsäue auch nicht an; so halten sich die Tiere in gutem Fleischzustande, ja, sie sind recht oft fett wie die Mastschweine. Es bedarf hier wohl kaum eines Beweises, daß diese Art der Haltung und Fütterung zwar sehr bequem, aber auch sehr verkehrt ist. Im Frühjahre zeigt sich dies ganz deutlich. Die Ferkel sind dann feinknochig, piepsig und quiekig und ein gut Teil davon geht meistens frühzeitig ein. Die Muttertiere leiden an diesem und jenem Elend, sind kränklich, haben keine oder doch nicht genug Milch, fressen ihre Jungen und es gehen auch wohl einige der alten Tiere drauf. „Und sie erhalten doch so gutes Futter, so viel Milch, wie sie nur saufen mögen und reichlich Mais und auch noch etwas Weizenkleie." Das ist allerdings mit weniger Mais schon recht gutes Futter für die alten Tiere; aber der Schaden stammt aus früherer Zeit, als die Zuchttiere während des Winters vernachlässigt wurden. Hätten sie während der Trächtigkeitszeit abwechselndes Futter erhalten, vor allem saftreiches Futter, wie Runkeln, Beeten, Zuckerrüben, Kürbisse, gekochte Kartoffeln oder Artischoken, so würde im Frühjahr der Besitzer über seine Schweine weniger Klagelieder zu singen haben.

Man hat auf verschiedenen Versuchsstationen (in Wisconsin, Indiana und Oregon) derartige Fütterungsversuche mit Wurzelfrüchten angestellt, nicht bloß bei Zuchtsäuen, sondern auch bei Mastschweinen und mit der Wage genau festgestellt, wie viel Pfund Wurzeln ein Pfund Lebendgewicht erzeugen. Es ist nun wohl kaum anzunehmen, daß Wurzelfrüchte jemals eine große Rolle bei der Mast unserer Schweine spielen werden. Wie gesagt, Mais ist unser bestes und billigstes Mastfutter; für Zuchttiere und Jungvieh ist es aber nicht das beste Futter; im Gegenteil, es ist geradezu ungeeignet für dieselben. Den Wert der genannten Wurzelfrüchte hat man mit der Wage festzustellen versucht; das ist ungefähr so, als wenn wir mit der Wage feststellen wollten, wie viel Pfund Aepfel ein Pfund Fleisch in der Ernährung des Menschen ersetzen. Den Wert solcher Nahrungs- und solcher Futtermittel kann man nicht mit der Wage angeben; sie üben einen heilsamen Einfluß auf das Gesamtbefinden aus, erhalten den Appetit, regen die Verdauung an und kräftigen das Blut. Was das Obst für uns ist, sind diesen Tieren die Wurzelfrüchte. Man kann sie also ganz gut Schweineobst nennen und die erste Stelle unter diesen nehmen die Zuckerrüben ein. Wegen ihres großen Saftreichtums und Zuckergehaltes werden sie nicht nur gerne von den Schweinen gefressen, sondern bewirken auch eine besonders reichliche Milchabsonderung bei den Muttertieren. Die Runkeln haben den Vorzug, daß sie außerordentlich ertragreich sind und auf zusagendem Boden ein Acre so viel trägt, daß davon eine große Anzahl Säue während des Winters gefüttert werden kann. Auch Kürbisse geben ein gutes Futter, sind aber, wenn sie gefroren, den tragenden Tieren schädlich.

Es ist wohl kaum nötig, noch darauf hinzuweisen, daß diese Wurzelfrüchte nicht das einzige, das Hauptfutter für die Schweine bilden sollten; Getreideschrot und Nachmehl und während der kalten Wintermonate auch täglich einige Maisähren sollen das Hauptfutter bilden. Die Wurzelfrüchte sollen als Gemüse nebenhergehen; sie können als Medizin gelten, da während des Winters die Tiere nicht zu ihrer Apotheke, der losen Erde mit ihren Wurzeln und Gewürm gelangen können. Vor allem sollen sie der überreichlichen Maisfütterung vorbeugen. Mais macht fett; fette Tiere sind aber schlechte Zuchttiere; außerdem enthält diese Getreideart nicht die Stoffe, die zur kräftigen Ausbildung der Knochen und Muskeln junger Tiere notwendig sind. (H. u. Bfrd.)

Kleeheu, welches auf Haken oder Stangen getrocknet wird, hat einen bedeutend höheren Futterwert als solches, welches auf der Erde in Schwaden liegend zu Heu werden mußte. Wo es deshalb ausführbar, ist die Benutzung von Kleereitern sicher zu empfehlen, besonders wenn in der Heuernte viel feuchtes Wetter herrscht.

Meltau bei Stachelbeersträuchern. —Eine schwache Auflösung von Saleratus, die ziemlich stark mit Alaun vermischt wird, sprenkle man über Stachelbeersträucher und man verhintert dadurch sicher das Auftreten von Meltau.

Zeitereignisse.

Zu Ende.

Washington, D. C., 4. Okt. — Der Generalpostmeister Henry C. Payne ist heute abend, 6 Uhr 10 Minuten, umgeben von seinen Angehörigen gestorben. Sein Ende war friedlich. Er war 60 Jahre alt. Am Mittwoch wurde er von einem Herzleiden erfaßt und sein Zustand wurde schnell ein kritischer. Eine Reihe von Schwächeanfällen in wachsender Heftigkeit und von gefährlicher Wirkung folgten, aber die bewundernswerte Weise, in welcher sich der Patient von denselben immer wieder erholte und wie die Herzthätigkeit sich infolge der ärztlichen Behandlung wieder eintrat, gab zeitweise etwas Ermutigung. Seine nächsten Verwandten wurden nach Washington bereits in der Donnerstagnacht berufen. Niemals sehr kräftig war Herr Payne nicht imstande, diesen Schwächeanfällen standzuhalten und bereits am letzten Freitag, als er zwei Schwächeanfälle hatte, glaubte man das Ende nahe. Während im Anfang nur mäßige Stimulanten gegeben wurden, war es am Sonntag notwendig, dieselben in stärkeren Dosen zu geben. Frau Payne blieb beständig in der Nähe ihres Gatten, gab ihm jede mögliche Hilfe und hatte die beste Hoffnung auf seine Wiedergenesung. Sie ertrug alles mit bewunderungswertem Mute und nicht einmal verließ sie ihre Wohnung. In allen offiziellen und Privatkreisen Washingtons gab sich tiefe Teilnahme kund. Der Präsident Roosevelt, der mit dem Verstorbenen seit einer Reihe von Jahren befreundet war, besuchte ihn täglich im Arlington Hotel und wurde von den Aerzten stets auf dem Laufenden erhalten. Aus allen Teilen des Landes trafen täglich telegraphische Anfragen ein und speziell zahlreich aus Wisconsin und Herrn Paynes früherem Wohnort, Milwaukee. Der Privatsekretär Whitney erteilte allen Anfragenden Antwort und meldete ihnen das Befinden des Kranken. Er war Tag und Nacht in der Privatoffice bis zum Tode desselben. Paynes Thätigkeit als Mitglied des republikanischen National-Komitees und als Vorsitzender desselben in der Zwischenzeit nach dem Tode des Senators Hanna und der Ernennung des Sekretärs Cortelyou zu dessen Nachfolger ist allgemein bekannt. Zu seinem Nachfolger ist Herr George Bruce Cortelyou, der augenblickliche Vorsitzende des Nationalkomitees bestimmt, da Herr Payne bereits vor mehreren Monaten infolge seiner angegriffenen Gesundheit den Wunsch ausgesprochen hatte, daß er von seinem Amte entbunden werden möge und er blieb nur auf seinem Posten, um die Beendigung der Postuntersuchung abzuwarten. Herr Cortelyou wird das Amt sofort nach Beendigung der Wahlkampagne übernehmen und bis dahin wird der erste Hilfsgeneralpostmeister Wynne, der soeben mit seiner Gattin und zwei Töchtern von einer längeren Reise nach Europa zurückgekehrt ist, dasselbe verwalten.

Ein Trauergottesdienst wird am Freitagvormittag in der hiesigen St. Johns Episcopal-Kirche abgehalten werden und um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags, wird die Leiche nach der Pennsylvania - Eisenbahnstation und in der Privatcar des Präsidenten A. J. Earling von der Chicago, Milwaukee und St. Paul-Eisenbahn gebracht werden, welcher dieselbe zur Disposition stellte. Die Leiche soll am Samstagabend in Milwaukee eintreffen und am Sonntag wird ein Trauergottesdienst in der Allerseeligen Episcopal - Kirche abgehalten werden. Die Beisetzung findet auf dem Forest Home-Friedhofe in Milwaukee statt. Frau Payne hat den Wunsch ausgedrückt, daß die Feierlichkeiten so einfach als möglich sein sollen.

Henry C. Payne wurde am 23. November 1843 in Ashfield, Mass., geboren und graduierte im Jahre 1859 in Shelburne Falls, Mass. 1863 zog er nach Milwaukee und war bis zum Jahre 1867 Kassierer in einem Drygoodsgeschäft. Am 15. Oktober 1867 verheiratete er sich mit Lydia M. Van Dyke. Herr Payne war ein geborener Politiker und republikanischer Führer. Er fungierte seit dem Jahre 1872 nach und nach als Sekretär und Vorsitzender des republikanischen Clubs junger Männer, des republikanischen Staats-Centralkomitees, von welch letzterer Stellung er im Jahre 1892 zurücktrat. Seit 1880 war er Mitglied des republikanischen Nationalkomitees und in den Jahren 1888 und 1892 Delegat zu den republikanischen Nationalkonventionen. Von 1888 bis 1892 war er Postmeister in Milwaukee, seit 1886 Präsident der Wisconsin Telephone Company und seit 1889 Präsident der „Milwaukee Elektric Railway & Light Co." 1893 und 1894 war er Präsident der Amerikanischen Straßenbahn-Gesellschaften, und 1893—1895 Massenverwalter der Northern Pacific-Eisenbahn. Am 8. Januar 1902 trat er unter dem Präsidenten Roosevelt das Amt des Generalpostmeisters an.

Vom Friedenskongres.

Boston, Mass., 4. Okt. — Heute fand die erste formelle Geschäftssitzung des Internationalen Friedenskongresses statt. Edwin D. Mead von Boston hielt die Eröffnungsrede.

Darauf folgte die Wahl des Präsidenten des Kongresses. Dieselbe fiel auf Robert Treat Paine von Boston. Benjamin F. Trueblood von Boston wurde zum Sekretär gewählt.

Darauf kam der Jahresbericht des Internationalen Friedensbureaus zur Verlesung. Der Bericht wies darauf hin, was diejenigen, die auf den Frieden der Welt hinarbeiten, im verflossenen Jahre erzielten; auch wurden die gegenwärtigen Kriegsverhältnisse dargelegt. Der Bericht empfahl eine Kollektivbewegung zu dem Zwecke, Rußland und Japan zu bewegen, wieder Frieden herzustellen.

Von jedem in dem Kongreß vertretenen Lande hielt ein Delegat eine Rede. Präsident Roosevelts Erklärung, daß er eine zweite Haager Konferenz einberufen wolle, fand allgemeine Anerkennung.

Unter den Schreiben und Kabelgrammen, die der Friedenskongreß erhielt, und die heute zur Verlesung kamen, waren solche von Frau Solenka von München, Deutschland, Elisabeth Stuart, Frederic Passy von Frankreich und Bischof Warren von Colorado. Auch Baptistengemeinden und Konferenzen in verschiedenen Teilen des Landes hatten Begrüßungen eingeschickt.

Abends fanden unter den Auspizien des Kongresses zwei Massenversammlungen statt. In der einen Versammlung wurde das Wirken und der Einfluß des Haager Tribunals besprochen. Oskar S. Strauß, ehemals amerikanischer Gesandter in der Türkei und Mitglied des Haager Schiedsgerichts, führte den Vorsitz. Er befürwortete eine Revission des Haager Vertrages, damit es sicher gemacht werden könnte, daß, wenn zwei Nationen in Kampf geraten, eine von ihnen das Haager Tribunal zur Beilegung der Differenzen anruft.

Die zweite Massenversammlung fand unter der Leitung der Vereine für christliche Bestrebungen statt.

Drakonische Strenge im Kriminalgericht.

John E. Tagney und Martin Thorsen wurden gestern wegen Raubüberfalls auf Antrag des Hilfs-Staatsanwalts Frank Crowe durch den Richter McEwen im Kriminalgerichtsgebäude zu Zuchthausstrafe auf Lebenszeit verurteilt.

Es ist dies während dieser Woche bereits das dritte Mal, daß wegen sogenannten „Hold Ups" die höchste zulässige Strafe verhängt worden ist. Die Staatsanwaltschaft, die sich in diesem Punkte mit den Richtern eins weiß, hofft, daß die drakonischen Maßnahmen der letzten Zeit dazu mithelfen werden, Chicago baldmöglichst von seinem Verbrechergesindel zu befreien.

Tagney war geständig, in dem Warenmagazin von Morris & Co. in Blue Island in der Nacht vom 8. zum 9. Juli d. J. den Kassierer Henry G. Heckler durch das Vorhalten von geladenen Waffen zur Hergabe von $996 in Zahlungsanweisungen und $400 in Bar und Kassenscheinen gezwungen zu haben. Auch Thorson gab gestern, nachdem er sich zuerst aufs Leugnen verlegt hatte, zu, daß er schuldig sei.

Eine Telephonleitung von 3000 Meilen Länge.

Zwischen New York und San Francisco, auf einer Strecke von 3000 Meilen, wird man bald Ferngespräche führen können. Die Huntington-Kapitalistengruppe von California schickt sich gegenwärtig an, in Neu Mexico und Arizona eine Leitung zu legen, die welche Telephonnetze des Ostens mit dem der Pacific-Küste verbinden soll. Die Linie wird von New York und New Orleans über Texas gehen. Die Kosten für eine drei Minuten währende Unterhaltung mit San Francisco sollen sich auf $12 stellen.

Wetterprophetin gestorben.

Hanover, Pa., 4. Okt. — Frau Annie E. Hall Grenewald, die einzige Frau im Dienste des Wetterbureaus, ist hier im 57. Lebensjahre gestorben. Seit 17 Jahren stellte sie auf der Farm ihres Mannes Wetterbeobachtungen an und die Farmer von York County setzten großes Vertrauen in ihre Ankündigungen. Sie war Präsidentin des National Science Club in Washington und redigierte die wissenschaftliche Zeitschrift „Earth and Air".

Ueberschwemmung.

Fort Worth, Tex., 4. Okt.— Aus Pecos berichtet eine Depesche, daß in Carlsbad, N. M., der McMillan Damm in einer Länge von 80 Fuß mit den Brücken, der elektrischen Lichtanlage und der Baumwollenmühle hinweggeschwemmt wurde. Die Ueberschwemmung wurde durch das schnelle, durch Regengüsse verursachte Steigen des Pecos-Flusses verursacht. Der Gesamtverlust wird auf $400,000 geschätzt.

Neger bevorzugt.

New York, 4. Okt. — Die Bewohner der 129. Str., zwischen Park und Madison Ave., sind im hohen Grade entrüstet darüber, daß der Eigentümer des Hauses No. 49 die darin befindlichen Wohnungen an Neger vermietet hat. „Mir sind die Neger als Mietsleute lieber," sagte Herr Loeb, der Eigentümer. „Sie bezahlen pünktlich. Ich werde noch mehr Häuser kaufen und mit Negern bevölkern, einerlei was die Nachbarn davon denken."

Schlachtschiff „Nebraska".

Seattle, Wash., 6. Okt.—Das neue Schlachtschiff „Nebraska", welches heute hier vom Stapel lief, hat einen Gehalt von 15,000 Tonnen, eine Schnelligkeit von 19 Knoten und ist mit einem Kostenaufwand von $3,733,600 erbaut worden. Die Bemannung wird aus 40 Offizieren und 722 Mann bestehen.

Die Slocum-Katastrophe.

New York, 6. Okt.—In einer von 500 Angehörigen der Opfer der Slocum - Katastrophe stattfindenden Versammlung kam ein Brief des Präsidenten Roosevelt zur Verlesung. Es war dies die Antwort auf den Protest gegen den Befund der Schiffs-Inspektoren. Der Präsident läßt durch seinen Sekretär Loeb sagen, daß die von ihm ernannte Kommission bald berichten, und daß der Gerechtigkeit Genüge geschehen werde.

General-Kommissär Gerald geehrt.

Der Spezialbotschafter der französischen Regierung, M. Alfred Picard, lehnte in der letzten Sitzung des Ober-Preisgerichts das ihm übertragene Ehrenamt eines Ersten Vizepräsidenten für fremde Länder dankend ab und bat, die Ehre statt seiner dem General-Kommissär Leo Gerald, der in seiner amtlichen Eigenschaft thatsächlich die Preisgerichtsinteressen Frankreichs auf der Weltausstellung vertritt, zu übertragen, was auch geschah.

Der Kaiser als Pate.

Bei der Kaiserparade in Lurop ereignete sich folgender Vorfall: Unmittelbar am Paradefelde steht das Haus des Arbeiters Heinrich Drews, der glückliche Vater von sieben Knaben ist. Bei dem jüngsten Sohne, dem am 26. März 1904 geborenen Friedrich Wilhelm, hat sich der Kaiser als Pate ins Kirchenbuch eintragen lassen. Das Hofmarschallamt machte den Kaiser darauf aufmerksam, daß dieses Patenkind unmittelbar beim Paradefelde wohne. Unverzüglich befahl der Kaiser, daß das Kind ihm vorgestellt werde, und auf Veranlassung der Kaiserin wurde dieser Befehl dahin erweitert, daß die ganze Familie des Arbeiters Drews erscheinen sollte. Pünktlich erschienen sie denn auch beim Kaiserzelt auf dem Paradefelde: Vater, Mutter und die sieben Jungen, der jüngste natürlich auf dem Arme seiner Mutter. Gleich erschien dann auch der Kaiser und ritt sofort an die Familie heran. „Wo ist denn mein Patenkind?" fragte er sofort. Frau Drews hob den Kleinen empor, worauf der Kaiser sich herabneigte und das Kind mit den Worten: „Guten Morgen, Kleiner", bei beiden Händen nahm. Dabei bemerkte der Kaiser, daß das Kind keine Kopfbedeckung trug, und meinte: „Der Kleine kann ja rein den Sonnenstich kriegen, hat er denn keinen Hut?" Frau Drews antwortete, daß sie dem Kinde den Hut beim Herannahen des Kaisers abgenommen habe, worauf der Kaiser seine Hand schützend über dem Kopf des Kindes hielt und während der ganzen, längere Zeit dauernden Unterredung seine Hand als Schattenspenderin über dem Kopfe des Kindes beließ. Im Laufe der Unterredung mußte der Ehemann Drews dem Kaiser eingehenden Bericht erstatten über seine Beschäftigung, Wohnort, Alter, über die Höhe seines Arbeitsverdienstes, sowie über zahlreiche Einzelheiten seiner Arbeit, desgleichen erkundigte er sich bei Frau Drews nach dem Gesundheitszustande der Kinder und meinte, daß die Gesundheit doch das Beste sei, was der Mensch haben könnte. Dann musterte der Kaiser die aufgestellten Sprößlinge der Familie und sagte lächelnd: „Unter diesen strammen Jungens wird wohl einer sein, der Seemann wird und bei der Marine eintreten kann." Schließlich verabschiedete sich der Kaiser, indem er sowohl dem Manne, wie auch der Frau Drews die Hand reichte. Dann ritt der Kaiser mit freundlichem Kopfnicken davon. Wenige Augenblicke später sprengte ein Generaladjutant an die Gruppe heran und überreichte dem Familienoberhaupte im Auftrage des Kaisers einen Hundertmarkschein.

Gestörter Eisenbahnverkehr.

Topeka, Kan., 4. Okt. — Wegen der Ueberschwemmung im Westen wird die Santa Fe-Bahn den Schnellzugsverkehr nach Colorado auf ein paar Tage einstellen. Die Beamten der genannten Bahn machten heute bekannt, daß ihre Linie von Trinidad bis Raton heute abend eröffnet werden wird, daß es jedoch drei Tage dauern wird, bis die Reparaturen bis nach Albuquerque vollendet sind.

Die Rock Island macht bekannt, daß ihre Brücken in Tucumcari, New Mexico, und Meade, Kansas, fortgeschwemmt sind.

Wagenbrücke.

Oklahoma, 5. Okt. — Von acht Leuten, die sich auf der Wagenbrücke zwischen Lexington und Purcell befanden, welche gestern abend von der Hochflut fortgerissen wurde, werden sieben vermißt. Richter Hocker, welcher in Byers in der Nähe von Lexington wohnt, ist der einzige von den acht Leuten, die bemüht waren, die Brücke zu halten, welcher wieder aufgetaucht ist, jedoch kann derselbe nichts über das Schicksal der anderen mitteilen.

Amerikaner kaufen ein ungeheures Schwefellager in Mexico.

Mexico. — Heute wurde der Vulkan Popocatapetl mit seinen ungeheuren Schwefellagern an New York verkauft. Eine amerikanische Gesellschaft mit einem Aktienkapital von $5,000,000 wird die Schwefellager ausbeuten. Sie wird eine Kammrad-Eisenbahn von dem am Fuße des Berges liegenden Dorfe Ameca Meca nach der Spitze des Berges bauen.

Dreitausend Bushel Aepfel verteilt.

Im Hortikultur-Palast wurden gestern, am nationalen Aepfeltag, 3000 Bushel Aepfel an die Besucher verteilt. Ueber 50,000 Männer, Frauen und Kinder statteten dem Palast einen Besuch ab, um die saftige Frucht in Empfang zu nehmen. Die übrig gebliebenen Aepfel werden den Waisen-Heimaten, von St. Louis geschenkt werden.

Der Friedenskongreß.

Boston, Mass., 6. Okt. — In der heutigen Sitzung des Friedenskongresses, wurde eine Resolution angenommen, welche die verschiedenen, in den letzten Jahren zwischen den Mächten abgeschlossenen Verträge mit Befriedigung begrüßt und der Hoffnung Ausdruck giebt, daß weitere Verträge folgen werden. Die Erklärung des Präsidenten Roosevelt, daß die Regierung der Ver. Staaten bereit ist, mit allen Regierungen, welche Neigung dazu haben, Schiedsverträge abzuschließen, wird als ein weiteres günstiges Zeichen in der angegebenen Richtung gerühmt und die Resolution des gesetzgebenden Körpers von Massachusetts, welche einem zu bestimmten Zeiten zusammentretenden internationalen Kongreß zur Besprechung von allgemein wichtigen Fragen das Wort redet, mit Genugthuung entgegengenommen.

Frau Bentleys Gewissen.

Holden, Mo., 6. Okt. — Frau Anna Bentley, welche in Tennessee wohnt, führte den Sheriff Hughes von Caß County nach einem unbewohnten Hause und zeigte ihm die Leiche eines im Brunnen liegenden Mannes. Sie erzählte, daß sie zugegen war, als Karl Miller — dies war der Name des Verstorbenen — ermordet wurde. Sie reiste mit einem Manne, dessen Namen sie nicht nannte, vor vier Monaten in einem Buggy von St. Louis nach Kansas. In Warrensburg, Mo., hatten sie Miller getroffen, der ein Paar Pferde und einen großen Wagen besaß und ihn veranlaßt, sie mitzunehmen. Ihr Begleiter ermordete Miller und hätte Frau Bentley, wie sie sagt, ebenfalls getötet, wenn sie nicht geschworen hätte, über die That unverbrüchliches Stillschweigen zu bewahren. Erst jetzt sei es ihr gelungen, sich von ihrem Begleiter zu trennen und das Gewissen habe sie getrieben, das Verbrechen anzuzeigen.

Rußland.

In der russischen Hauptstadt wurden zwei japanische Marineoffiziere Namens Saratori und Mamazu wegen Spionage verhaftet. **Die beiden, ursprünglich als Händler thätig, erklärten bei Ausbruch des Krieges, den griechisch-orthodoxen Glauben annehmen zu wollen, blieben aber, wie eine plötzlich vorgenommene Haussuchung feststellte, ihrem Stand als Marineoffiziere treu. Das zu Tage geförderte belastende Material scheint sie als Urheber verschiedener Anschläge gegen die baltische Flotte bloßzustellen.**

St. Petersburg, 6. Okt. — Alle Semstwos Rußlands begrüßen das vom neuen Minister des Innern Fürsten Swiatopolk-Mirsky aufgestellte Verwaltungsprogramm mit großer Freude. Die Semstwos des Bezirks Nischni Nowgorod sandten ein Begrüßungs- und Ergebenheitstelegramm, in welchem sie erklären, daß sie an dem Reformwerke, das durch den Fürsten inauguriert worden sei, mit allen Kräften mitarbeiten werden.

Eine Moschee in London.

London wird in kurzer Zeit eine wirkliche Moschee haben, in welcher die 2000 Muselmänner, die in der englischen Hauptstadt wohnen, ihren Allah nach ihrer Art anbeten können. Ein türkischer Pascha hat sich bereit erklärt, das Haus zu bauen und einem Londoner Architekten den Auftrag gegeben, zunächst Pläne für einen solchen Bau vorzulegen. Dieselben sind bereits nach Konstantinopel abgegangen und sollen dort dem Sultan vorgelegt werden. Indier, Aegypter, Afghanen und Perser, die hier wohnen oder gelegentlich nach London kommen, werden sich dort zusammenfinden. Es wird, so heißt es, ein imposantes Gebäude werden, ganz aus roten und gelben Steinen.

Die Familie Bismarck.

Nicht lange haben die Söhne des eisernen Kanzlers den großen Vater überlebt. Der zweite, Graf Wilhelm Bismarck, wurde noch nicht einmal 50 Jahre alt und starb plötzlich in Varzin im Mai 1901, drei Jahre später als der Vater; Fürst Herbert Bismarck wäre am 28. Dezember dieses Jahres 55 Jahre alt geworden. Nur wenig mehr als sechs Jahre war er das Haupt des Hauses. Am Totenbette trauerte die Fürstin Marguerite, geb. Gräfin Hoyos, mit der er sich in Wien im Juni 1892 vermählte. Fünf Kinder sind der Ehe entsprossen, zwei Töchter und dann drei Söhne. Erbe des großen Namens ist das dritte Kind, Otto Christian Archibald, das am 25. September 1897 in Schönhausen geboren wurde.

Das Automobil auf der Eisenbahn.

Versuchsfahrten mit Dampfautomobilen werden zur Zeit von der Eisenbahndirektion Hanover auf der Strecke Hanover bis Soltau veranstaltet. Die Dampfautomobile sind in der Form der Personenwagen auf den preußischen Nebenbahnen gebaut, mit einem großen Abteil dritter Klasse für 33 Personen, einem kleinen Abteil zweiter Klasse für neun Personen und außerdem neun Stehplätzen. Die Fortbewegung geschieht nicht durch besondere Lokomotiven, sondern durch in die Wagen selbst eingebaute Maschinen. Der ganze Betrieb erfordert zur Bedienung nur einen Mann. Sobald auf Grund der gegenwärtigen Versuchsfahrten befriedigende Ergebnisse vorliegen, dürfte die preußische Staatsbahnverwaltung, wie die Berliner Neuesten Nachrichten mitteilen, die Einführung der Dampfautomobile für den Vorort- und Nebenbahn-Verkehr in weiterem Umfange ins Land fassen.

Fünf Kinder, 33 Großkinder, 18 Urgroßkinder und ein Ururgroßkind feierten kürzlich den 90. Geburtstag der Frau Mary Johnson in Newark, N. J., der zu Ehren im Hause ihrer Enkelin, der Frau Frederick L. Hoagland, eine Familienreunion abgehalten wurde. Frau Johnson ist gesund, besitzt vielen Humor und ein Gedächtnis, das sich auf ihre frühere Jugend erstreckt. Sie wurde als älteste Tochter von Stephen Wood in Staten Island geboren. Zwei ihrer Geschwister sind im Alter von 84, resp. 82 Jahren noch am Leben. Von ihren 8 Kindern leben noch 5, die alle in Newark ansässig sind.

Sterbefälle.

Bare. — Pred. Christian Bare (Wisler) wurde am 6. Mai 1816 in Rockingham Co., Va., geboren und starb am 24. September 1904 in Elkhart Co., Ind. Er hinterläßt seine betagte Gattin, einen Sohn, drei Töchter, 36 Enkel und 40 Urenkel. Zwei Töchter gingen ihm in die Ewigkeit voran. Br. Bare war 48 Jahre lang ein Prediger des Evangeliums. Er hatte nach unsern heutigen Begriffen sozusagen keine Schulbildung, sammelte aber in der Schule Jesu einen solchen Schatz reiner Bibelkenntnis, daß er im vollen Sinne des Wortes fähig war, Gottes Wort zu verkündigen. Leichenfeier am Yellow Creek V. H., geleitet von Johann Martin, Henry Schrock und Martin Reimer. J. F. F.

Renner. — Am 16. September 1904, nahe Cherry Box, Mo., Claud Renner, im Alter von 9 J., 4 M., 11 T. Er wurde am 17. im alten Mennoniten Begräbnisplatz zur Ruhe bestattet.

Zimmerman. — Maria Zimmerman wurde am 1. April 1818 nahe Basel, Schweiz, geboren und starb am 22. September 1904 im Altenheim, nahe Rittman, Ohio. Sie war ein treues Glied der Amisch Mennoniten-Gemeinde. Leichenfeier im Altenheim, geleitet von D. C. Amstutz und J. S. Gerig.
J. G. Wenger, Supt.

Eaton. — Am 20. September 1904, nahe Delphos, Ohio, Schw. Melissa Ann Eaton, im Alter von 40 J., 1 M., 24 T. Sie hinterläßt ihren Gatten, fünf Kinder, eine Tochter und eine Schwester, ihren Tod zu betrauern. Leichenfeier am 22. im Pike V. H., geleitet von C. B. Brenneman und J. M. Shenk.

Auf dem Geleise.

Elkron, Md., 6. Okt. — Chas. Saunders und Frau Ella Hammond, die hier zum Besuch waren, wurden auf dem Geleise der Philadelphia, Baltimore & Washington-Bahn von einem Expreßzuge überfahren und getötet.

Die Ostseeflotte.

Eine Nachricht, daß die russische Ostseeflotte bis auf Weiteres in Libau bleiben werde, ist halboffiziell bestätigt worden. Allem Anschein nach wird die Flotte in diesem Jahre nicht mehr nach dem fernen Osten abgehen.

Marktbericht.

Chicago, 8 Oktober.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 650. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $3.50—6.50; Stockers und Feeders, $2.25—3.75; Kühe, $1.50—4.50; Heifers, $2.00—4.75; Kälber, $3.00—6.75; Bullen $2.00—4.40.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 9,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $5.65—6.05; Gemischte Sorte, $5.60—6.15; Schwere Sorte, $5.45—6.10.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 4,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $3.00—4.00; Lämmer, $4.00—5.35

Omaha, Nebr., 8 Okt.

Rindvieh. Zufuhr 300, Markt unverändert. Native Stiere, $4.00—6.10; Kühe und Heifers, $2.40—3.60; Western Stiere, $3.90—4.60; Texas Stiere, $2.60—3.60; Range Kühe und Heifers, $2.40—3.40; Canners, $1.50—2.10; Stockers und Feeders, $2.25—4.00; Kälber, $3.00—5.50; Bullen und Stags, $1.50—3.25.

Schweine. Zufuhr 4300. Markt 5c niedriger. Schwere, $5.45—5.60; gemischte, $5.50—5.60; leichte, $5.55—5.60; Ferkel $5.00—5.40; Durchschnittsverkäufe $5.50—5.60.

Schafe. Zufuhr 500. Markt stetig. Western Jährlinge, $3.60—4.00; Widder, $3.25—3.65; Ewes, $3.00—3.50; gewöhnliche und Stockers, $2.50—3.75; Lämmer, $4.50—$5.00.

Auswärtige Märkte.

New York, 8 Okt

Weizen — No. 2 rot, $1.15½.
Korn — 57½c.
Hafer — 35½—37c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 10.45; Middling, Golf, $10.70.

Duluth, 8 Okt.

Weizen — No. 2 North., $1.04½.
Hafer — 30c.
Roggen — 78c.

St. Louis, 8. Okt.

Weizen — No. 2 hart, $1.09—1.10.
Korn — 52c.
Hafer — 34c.
Roggen — 68c.

Cincinnati, 8. Okt.

Weizen — No. 2 rot, $1.19—1.21.
Korn — 56—56½c.
Hafer — 33½c.
Roggen — 85c.

Milwaukee, 8 Okt.

Weizen — No. 2 North., $1.08—1.13
Korn — 51½—53c.
Hafer — 32—32½c.
Roggen — 81½c.

Kansas City, 8. Okt.

Weizen — No. 2 hart, $1.00—1.05.
Korn — 52—52½c.
Hafer — 31½c.

Auskunft über California.

California ist ein großer Staat mit ausgedehntem Flächenraum; er ist reich an Naturschönheiten, erhaben in seiner wunderbaren Scenerie und sieht einer versprechenden Zukunft entgegen. Jeder Amerikaner ist mehr oder weniger interessiert und möchte gerne Näheres über diesen wunderbaren Staat erfahren. Ein 40 Seiten starkes Pamphlet, mit mehr als einem halben Hundert schöner Illustrationen und einer vollständigen kolorierten Ver. Staaten-Karte wurde von der Chicago & North-Western Bahngesellschaft herausgegeben. Dasselbe enthält in bindiger und interessanter Form Auskunft über verschiedene Gegenstände, einschließlich ein Verzeichnis der Hotels in California, Touristen-Gegenden, mit Preisangabe, Raum u. s. w. Wir senden dieses Pamphlet an irgend eine Adresse nach Empfang von vier Cents in Briefmarken.

A. H. Waggener, Trav. Agent, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Auslieferungsvertrag zwischen den Ver. Staaten und Kuba ratifiziert..

Washington, 7. Sept. — Herr Squires, der Gesandte der Ver. Staaten in Havana, telegraphiert dem Staatsdepartement, daß der kubanische Senat den vor kurzem zwischen den Ver. Staaten und Kuba abgeschlossenen Auslieferungsvertrag ratifiziert hat.

California.

Die Chicago & North Western-Eisenbahngesellschaft gab ein neues Pamphlet „California“ heraus. Dasselbe enthält eine schön kolorierte Karte des Staates, eine Liste der Hotels an den verschiedenen Erholungsplätzen mit Angabe deren Räumlichkeit und Preisen, sowie eine Anzahl interessanter Bilder, welche die hervorragendsten Plätze Californias und dessen Hilfsquellen darstellen. Der in die Zukunft blickende Besucher und Ansiedler sollte im Besitz eines dieser wunderschönen illustrierten Pamphlete sein. Wir versenden dasselbe an irgend eine Adresse nach Empfang von vier Cents in Briefmarken. Einfache Billete zum Verkauf täglich vom 15. September bis zum 15. Oktober; nur $33.00 von Chicago nach der Küste. Verhältnismäßig niedere Preise von allen Punkten.

A. H. Waggener, Trav. Agt., 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Interessieren Sie Sich für den Süden?

Möchten Sie von der wunderbaren Entwickelung im

Großen Central - Süden

erfahren? Von der dargebotenen Gelegenheit für Alt und Jung, wohlhabend zu werden?

Wollen Sie von dem fruchtbaren, gut gelegenen Farmlande an einer Trunk Line Eisenbahn hören? Man kann in einem Jahr mehrere Ernten von demselben Felde erzielen. Das Land kostet jetzt $3.00 bis $5.00 per Acre, und in 10 Jahren wird es von $30.00 bis $150.00 per Acre wert sein. Für Viehzucht ausgezeichnet, weil man nur sechs Wochen im Jahr zu füttern braucht.

Gemüse und Obst gedeihen sehr gut, und man kann jeden Tag im Jahr draußen arbeiten. Gute Gelegenheiten für verschiedene Fabrikanlagen.

Wenn Sie sich für einige dieser Angebote interessieren, schreiben Sie an mich, und ich will jedermann gewissenhaft antworten. tf

G. A. PARK, Gen'l Immigration and Industrial Agent,
Louisville & Nashville R. R. Co., LOUISVILLE, KY.

Das Land der sicheren Ernten

und wo

kein Weizen verfriert,

ist das

Oestliche Washington.

Ein mildes Klima; nur drei Monate Winter und in der Zeit wird noch oft gepflügt. Keine Schnee- oder verheerende Stürme. Alles Getreide und Obst was wir in Rußland gezogen, sogar Weintrauben, gedeiht auch hier. Unbebautes Land $8.00 bis $12.00, Heimstätterechte $200.00 und darüber.

Nähere Auskunft erteilt gerne

Julius Siemens,
Ritzville, Wash.

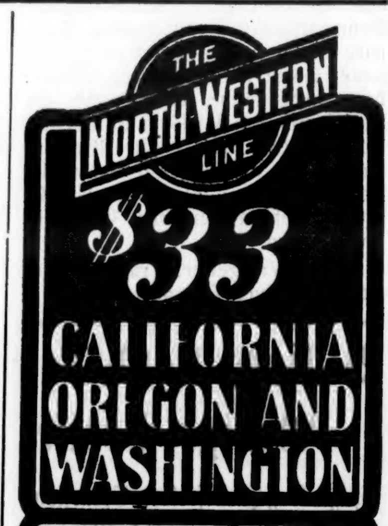
tf

$33.00 California, Oregon und Washington.

Einfache Kolonisten-Billete für zweite Klasse, täglich zum Verkauf von Chicago nach San Francisko, Los Angeles, Portland, Tacoma, Seattle und nach andern Punkten an der Pacific-Küste; noch billigere Preise nach Utah, Montana, Wyoming und nach verschiedenen Punkten in Idaho, über die Chicago, Union Pacific & North-Western Linie. Verhältnismäßig niedere Preise von andern Punkten.

Täglich und persönlich geleitete Exkursionen in Pullman Touristen Schlafwaggonen, doppeltes Bett, nur $7.00 von Chicago auf durchgehenden Zügen. Wahl der Bahn. Kein Zugwechsel. Alle Agenten verkaufen Billete über diese Linie. Für nähere Einzelnheiten adressiere man:

A. H. Waggener, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.



with similar low rates to Utah, Idaho, Wyoming and Montana points, from Chicago daily Sept. 15-Oct. 15.

Correspondingly low rates from other points.

Daily and Personally Conducted

Excursions in Pullman tourist sleeping cars to San Francisco, Los Angeles and Portland without change; **Double Berth only $7.** Fast through trains. **Choice of Routes.**

Rates and full information on application to

A. H. WAGGENER, Traveling Agent,
22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.

North Western-Union Pacific Excursions

S. A. HUTCHISON, Mgr. UNION PACIFIC OVERLAND CHICAGO, ILL.

PC42

Sichere Genesung aller Kranken } durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße,
Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Assiniboia.

Diese Ansiedlung macht immer weiter Fortschritte. Leute von allen Weltteilen ziehen hin. Kürzlich hat ein Mann von Ontario dort Land angekauft, und am 20. September zieht eine Familie mit 9 Kindern von Kansas dorthin. Alles Getreide, welches dies Jahr gesät, ist gut geraten und reif geworden, obwohl alles Land frisch gebrochen ist und erst Mitte Mai eingesät wurde. Es sind noch gute Heimstätten und auch Kaufland zu $6.00 per Acre zu haben.

Um nähere Auskunft schreibt an tf

Wm. Steffen, Beatrice, Neb.
F. F. Siemens, Altona, Man.
J. D. Dueck, Winkler, Man.
Peter W. Loewen, Rosenort, Man.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan.
John I. Wiens, Rosthern, Sask.

WM. STEFFEN,
Vertreter der
Moose Jaw Saskatchewan Land Co.

Memorial Ausgabe

des

Lebens-Compaß

für Alt und Jung,

von Geo. H. Simons. Achte, verbesserte Auflage. Das Werk zerfällt in vier Teile, nämlich:

1. Wie wird man ein Christ?
2. Wie wächst man im Christentum?
3. Wie offenbart sich das Christentum?
4. Welche Gefahren hat der Christ zu meiden?

Würdig und ernst werden diese vier Fragen in 38 Artikeln mit mehr als 300 Unterabteilungen beleuchtet. Der „Lebens-Compaß" bietet sich dem Leser mit einer köstlichen Gedankenfülle und großer Reichhaltigkeit als treuer Ratgeber und Mitarbeiter im Aufbau des Reiches Gottes an. Ueber 600 Seiten.

Das Buch eignet sich für Geburtstags- und Hochzeitsgeschenke, für Feiertage und alle Tage, auch als Festgabe für Katechismus Schüler, denn es ist ein Compaß, ein Lehrer und Ratgeber für das ganze Leben. Als Referenzbuch ist es dem Prediger und Lehrer von großem, bleibendem Werte. Schön gebunden.

Nur $1.65 portofrei.

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Indiana.

FITS Unentgeltlich beseitigt. Permanent geheilt durch Doktor Kline's Großen Nerve Restorer Keine Anfälle nach dem ersten Tage des Gebrauchs. Konsultationen persönlich oder per Post. Behandlung und $2 Probeflasche frei. Permanente Kur, nicht temporäre Erleichterung für alle Nerven-Leiden, Epilepsie, Spasms, St. Vitus Tanz, Schwäche, Erschöpfung. Dr. R. H. Kline, Ld. 931 Arch Str., Philadelphia. Gegründet 1871. 4-1-05

Words of Cheer.

Ein englisches, vierseitiges illustriertes Blättchen, geeignet für Sonntagschule und Familie. Dieses Blatt ist für die englische Sonntagschule oder die englische Familie was der „Jugendfreund" im deutschen ist. Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für einzelne Exemplare 50 Cts. pro Jahr. In größern Quantitäten die nämlichen Preise, die oben für „Jugendfreund" angegeben sind.

PUSHKURO

Heilt **Leber und Nieren,**

beseitigt Kreuzschmerzen, Urinbeschwerden. In Apotheken oder von Dr. C. Pusheck, Chicago. Buch frei.

Sind Sie Blind??

Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und entzündete Augen, den Star, und völlige Blindheit heilen wir in kürzester Zeit. Schielen für immer kuriert. Operationen nicht mehr nothwendig. Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line